

Redaktion und Verwaltung: Sozialdemokratische Partei, Prag II, Kavalkows nam. 32, Bolkshedami 57544. Insetate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.— Abbestellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung des Retourmarktes. Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Sonntag, 12. August 1923.

Nr. 187.

Bebel.

Sur zehnten Wiederkehr seines Todestages.

Heute, zehn Jahre nach Bebel's Tode, ist die weisse Wunde verharst, die sein Verlust dem Proletariate schlug, der wilde Schmerz des Abschiedes vom edelsten Manne und besten Führer ist verstummt und doppelt rein stellt sich sein Bild mit den einmaligen Zügen des seltenen Individuums und mit den typischen Linien des Repräsentanten einer ganzen Klasse und einer großen Bewegung dem rückschauenden Betrachter dar. Die Geschichte, seit die der Politik, seit die der Kultur, kennt keinen wahrhaft Großen, der nicht irgendwie heides, das Individuelle und das Typische, auf besondere, richtunggebende und überzeugend durchsichtige Weise miteinander verbande, so daß man bei seiner Würdigung nicht weiß, was man zuerst anstaunen soll: ob die Fülle nie wiederkehrenden Lebens und den Glanz, mit dem sich dieser Eine führend, beherrschend und gestaltend von seiner Umgebung abhob, ob die unfehlbare Sicherheit, mit der er den Geist dieser seiner Umgebung, das Wollen seiner Klasse, das ganze Um und Auf einer Generation in sich verkörperte.

August Bebel, der große Tote, dessen Andenken wir heute feiern, war einmalig und nur er selbst in dem lodernen Feuer seines Temperamentes, das ihn alles und jedes mit stürmischer Leidenschaft ergreifen ließ; das opferfrohe Pathos der Persönlichkeit, die hinreichende Macht der Rede, der unermüdete Drang des Agitators, die Fähigkeit fühler Ueberlegung mitten im Sturm des aufregendsten Erlebens waren sein persönliches Eigentum. Und doch flossen ihm die tiefsten Quellen dieser seiner Kräfte aus der glaubensstarken Ueberzeugung zu, mit der er sich und seine Brüder rings in aller Welt, die Arbeiter, einander gleichstellte; das Gefühl, der Sprecher einer stummen, um Worte ringenden Masse zu sein, gab dem, was er sprach, schrieb und tat, den ehernen Grundton des Erlebten und Unwiderleglichen; die Erkenntnis, wie sehr sich in seinem eigenen Schicksal Geschick und innerer Wandel des ganzen Proletariates ausdrückte, befähigte ihn, seinen Klassenossen fast ein halbes Jahrhundert lang Führer zu sein und sie auf ihrem Weg von bescheidenen Vereinstätigkeit zu einer in Weltfragen mit entscheidenden Partei zielweisend zu begleiten. In diesem Punkte mündet August Bebel's Individuelles ins Typische und Allgemeine, sein Aufstieg ist zugleich der Aufstieg der gesamten Arbeiterschaft, jede Erweiterung, die seinem geistigen Horizont und seinem Einfluß zuteil ward, ergab sich aus einer entsprechenden Erweiterung der Stellung des Proletariates und wirkte auf dieses wiederum schöpferisch zurück.

Man muß die „Selbstbiographie“ des Mannes und Kämpfers lesen, um dieses ineinanderwirken des persönlichen und des Klassenchicks als anschaulich zu erfassen. Was das Buch so an allerintimsten Zügen hier und da verlieren mag, das gewinnt es an typischer Bedeutung: indem sich Bebel nie nur als sich selbst, sondern immer nur als Bruder unter Schicksalsgenossen empfindet, gibt er mit der Schilderung des eigenen Werdens auch ein Bild des proletarischen Emporklimmens aus nebelhaftem Ahnen und unklarem Wollen zu zielsicherem Erkennen, aus träumerischem Humanitätshoffen zum tatsächlichen Klassenkampf. Nicht nur ihn, uns alle begleiten wir nochmals auf dem dornenreichen Weg aus kleinbürgerlichen Idealen zu wissenschaftlichem Erfassen des gesellschaftlichen Aufbaues, wenn wir Bebel's Jugendjahre an uns vorbeiziehen lassen: des früh verwirrten Soldatenjüngers den nicht Reizung, sondern das eiserne Muß der Not zum Drehschiffhandwerk führt. Wie er, vom dunklen Bildungsdrang getrieben, auf die Wanderschaft geht, von wohlmeinenden bürgerlichen Liberalen und einem Priester sogar in seinen Bestrebungen gefördert wird und den Bildungshunger, der ihm und den Seinen bereinst die stärkste Waffe werden sollte,

Die Sozialdemokraten stürzen die Regierung Cuno.

Forderung nach: Beschleunigung aller Finanzmaßnahmen. — Einführung wertbeständiger Löhne. — Für eine Lösung der Ruhrfrage. — Gegen den demagogischen Generalkstreikbeschuß der Kommunisten.

Berlin, 11. August. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat heute in einer erweiterten Sitzung über die politische Lage beraten. Es lagen zwei Anträge vor. Der eine sprach sich offen gegen die Teilnahme an einer großen Koalition unter Mitwirkung der deutschen Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten aus. Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Mit derselben Mehrheit wurde dann der zweite Antrag angenommen, der angesichts der schweren Lage, sowie der Unterlassung jedweder Maßnahmen gegen Not und Teuerung, den Sturz der Regierung Cuno verlangt. In dem Antrag wird eine starke Regierung gefordert, die von dem Vertrauen der großen Mehrheit des Volkes getragen ist. In dem Kabinette Cuno könne die Partei dieses Vertrauen nicht haben. Die Sozialdemokratie ist bereit, jede Regierung zu unterstützen, die auf folgender Grundlage zu bilden wäre:

Beschleunigung der Finanzmaßnahmen, Beseitigung der Inflation, durchgreifende Finanzreform unter besonderer Heranziehung der besitzenden Klassen und unter Erfassung der Sachwerte, Einstellung der Papiermarktkredite durch die Reichsbank und Ersetzung derselben durch Goldkredite, Einführung wertbeständiger Löhne für Arbeiter, Angestellte und Beamte und weitgehendste Unterstützung für die Sozialrentner. Größte außenpolitische Aktivität zur Lösung der Ruhrfrage unter völliger Wahrung der Souveränität und der Einheit des Reiches.

Dieser Beschluß der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat die größte politische Wirkung. Damit ist das Schicksal der Regierung Cuno besiegelt und der Willen der Sozialdemokraten zum Ausdruck gebracht, an einer starken und vom Vertrauen der breiten Massen getragenen Regierung teilzunehmen.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion wurde sofort der Regierung und den übrigen Parteien mitgeteilt und es ist anzunehmen, daß nach dem Austritte der Regierung Cuno ohne die sonst üblichen Krisen eine neue Regierung gebildet wird, der auch die Sozialdemokraten angehören und in ihr wichtige Funktionen einnehmen werden. Es ist nicht zu erwarten, daß die bürgerlichen Parteien den sozialdemokratischen Forderungen Widerstand entgegenzusetzen werden. Damit ist auch der kommunistischen Agitation der Boden entzogen.

Heute vormittags hatte die kommunistische Partei ihre Vertrauensmänner und Betriebsräte zusammengerufen und von ihnen die Ausnutzung des Generalkstreiks beschließen lassen, und zwar unter den Parolen: Sturz der Cunoregierung und Bildung einer Arbeiter- und Bauernregierung. Heute abend wird sich die Zentralleitung der kommunistischen Partei mit diesem Generalkstreikbeschuß zu befassen haben. Selbst wenn die kommunistische Zentralleitung den Generalkstreik beschließen sollte, so ist er zum Scheitern verurteilt. Die Cunoregierung ist mit dem Beschluß der Sozialdemokraten an und für sich beseitigt. Auf das Drängen der Sozialdemokraten hin werden jene Maßnahmen durchgeführt, die geeignet sind, in das finanzielle und wirtschaftliche Chaos Ordnung zu bringen. In den nächsten Tagen schon werden wertbeständige Löhne eingeführt werden. Die Buchdrucker haben den Vereinbarungen mit den Arbeitgebern zugestimmt, so daß heute abend die Arbeit in den Druckereien wieder aufgenommen werden wird. Der Zahlungsmittelmangel ist heute bedeutend verringert worden, Montag wird er bereits behoben sein. — Die Arbeiterschaft würde es nicht verstehen, daß ein Generalkstreik notwendig ist, da die Ursache des wirtschaftlichen und finanziellen Chaos, die Regierung Cuno, durch den Beschluß der Sozialdemokraten bereits beseitigt ist.

Die sozialdemokratischen Mitglieder der Gewerkschaften werden auf keinen Fall am Generalkstreik teilnehmen, sondern sich an die Beschlüsse ihrer Zentrale halten, die sich mit aller Entschiedenheit und Deutlichkeit gegen einen Generalkstreik ausgesprochen haben.

lange, lange für das eigentliche Ziel hält. Es ist die in Bebel's Leben und in der Geschichte der Arbeiterbewegung überaus wichtige Epoche der Arbeiterbildungsvereine, da Proletarier und fortschrittliche Demokraten noch glaubten, gemeinsam eine neue bessere Welt erkämpfen zu können, weil sie überzeugt waren, daß eine zur Erkenntnis gelangte Menschheit nicht anders als gut, freischütlich und friedlich sein könne. So zäh hielt Bebel an diesem seinen ideologischen Glauben fest, daß er sich als maßgeblicher Vertrauensmann der Bildungsvereine noch in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts dem Streben anschloß, das ökonomische Gewicht der Arbeiterschaft in die Waagschale der Politik zu werfen, widerlegte. Dann kamen mit den Kriegen des Jahrzehntes die großen Enttäuschungen, der eroberungsfähige Charakter der Bourgeoisie trat für den bisher „Unpolitischen“ überzeugend zutage. Wilhelm Liebknecht trug das revolutionäre Wollen in die erglühende Seele und 1869 stand Bebel schon so vollständig im Lager der einst Bekämpften, daß er für die in Eisenach gegründete „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ den Organisationsentwurf verfaßte. Wenn er fortan das Bildungswesen des Proletariates betrieb, so war es ihm nicht mehr Selbstzweck, sondern Mittel zu einem höheren Ziel: er wollte die Arbeiterschaft auf der Höhe des

Wissens setzen, weil sie nur dann die Ursachen ihrer Knechtung erfassen und an den Waffenschmieden kann, die ihr von den wirtschaftlich Stärkeren auferlegten Ketten zu sprengen. Im Zweikampf mit einem genialen Gegner, mit Bismarck, in der Befehdung des deutsch-französischen Krieges, in Prozessen und Festungshaft und namentlich in der aufreibenden Bekämpfung des Bismarckschen Sozialistengesetzes wuchsen Bebel's persönliche Kräfte als Agitator, Redner und zielbewußt operierender Politiker, der Wandel Deutschlands aus einem mitteleuropäischen Binnen- zu einem imperialistischen Kolonialstaat, Gründung, Ausbau und innere Kämpfe der zweiten Internationale stellten ihn und die Partei vor immer neue, immer größere Probleme, aber wie einst im Kleinen, so hat sich Bebel später im gigantischen Ausmaß bewährt, und auch wo er irrte, hat er sich nicht als kleinlich und engherzig erwiesen. Seine prinzipienfeste Treue zum Marxismus verlor nie den Boden der Realitäten unter den Zügen und deshalb gewann er den Kampf gegen Bernsteins Revisionismus und den von Frankreich her befürworteten Ministerialismus, und wenn er, der begeisterte Verfechter der Bildung, einen Krieg unter der so „gebildeten“ Menschheit des zwanzigsten Jahrhunderts für wenig wahrscheinlich hielt, so hat er darum doch Wilhelms dilettantische

Berzweiflung oder Selbsthilfe?

Die Bevölkerung des deutschen Reiches durchlebt jetzt furchtbare Stunden. Niemand außer den Allerreichsten weiß, ob ihm der nächste Tag nicht den nackten Hunger bringen, ob nicht das Feuer in seinem Herd, die Kartoffel auf seinem Tisch ausgehen wird, und wenn der Arbeiter, der Angestellte am Wochenschluß Millionen Mark ausgezahlt bekommt, so ist er außerstande zu berechnen, wie viele Stunden lang er seine und seiner Nächsten lärglichste Notdurft davon bezahlen kann. Jeder Wertmesser der Arbeitskraft ist verschwunden, und was den Anspruch erhebt, als solcher zu gelten, die Papiermark, muß in so märchenhafter Menge gedruckt werden, daß selbst das armselige bedruckte Papier, einst Geld genannt, ausgegeben droht und der Mangel an Zahlungsmitteln die gequälten Menschen aufs schwerste beunruhigt. Diese Vorgänge, der laienende Druck des Heute und der noch peinigendere des unsicheren Morgen, müssen die Seelen der Verzweiflung in die Arme treiben und bergen die Gefahr in sich, daß die klare Einsicht in das, was zu unternehmen nützt, sich nicht durchringt und irgend eine Parole der Leidenschaft die Massen mit sich fortzieht. Und doch ist es, je mehr Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes zur Entscheidung steht, umso gebotener, ruhigen Kopf zu bewahren und nichts zu veräumen, was irgendwie die augenblicklichen Qualen zu lindern und die künftige Lösung vorzubereiten vermag.

Keinem Zweifel kann es unterliegen, daß das Schicksal der Mark heute gewissermaßen die inneren und äußeren Geschicke des deutschen Volkes verberpirt. In ihr drückt sich die wirtschaftliche Kraft des Reiches, der Wille seiner verschiedenen Klassen, diese wirtschaftliche Kraft aufrecht zu erhalten, und die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit für Poincaré aus, sein Ruhrabenteuer zu gewinnen oder zu verlieren. Den Weg der deutschen Währung in dem Sinne zu beeinflussen, daß sie weiter bergabgleite, bedeutet die Geschäfte Poincaré's beforgen, weil die wirtschaftliche Zerrüttung Deutschlands den Widerstand an der Ruhr untergräbt, die dauernde Sanierung der Mark erweist umgekehrt die Rechnung Poincaré's als falsch, denn nur, wenn ihm die Zermürbung des Gequers glückt, kann er hoffen, ihm seinen Willen zu diktieren. Deshalb steht heute mit Recht das Finanzprogramm im Mittelpunkt der Diskussion, seine erfolgreiche Lösung müßte ihre Wirkungen nach allen Seiten hin deutlich ausstrahlen. Unsere deutschen Genossen haben längst begriffen, daß das Kernproblem der Republik in der Festigung der Währung liegt, aber all ihr Trängen hat die Regierung Cuno-Hermes erst in einem Augenblick vermocht, die sozialdemokratischen Vorschläge zu übernehmen und dem Reichstag zur Annahme zu empfehlen, als die Mark durch die Spekulations- und Gewinnwut der Besitzenden längst um jeden inneren Wert gekommen war. Die Steuergesetze, die in allerletzter Minute angenommen worden sind, machen der Entwertung

Kolonialpolitik und den gefahrenschwangeren Imperialismus, hat er den Abertwih der Habsburger auf dem Balkan nicht weniger einschüßvoll bekämpft. Daß diese Totengräber Europas und nicht sein heiliger Glaube an die Menschheit rechtbehalten sollten, das zu erfahren hat ihm ein gnädiges Geschick erspart, indem es den Dreiundsechzigjährigen am 13. August 1913 von dieser Erde fortberief.

In ihm starb mehr als der größte Führer der deutschen Sozialdemokratie —: das lebendige Wahrzeichen der Entwicklung einer ganzen Klasse wurde mit ihm zu Grabe getragen, in seinem Blute kreifte das Werden und Wachsen aller. Deshalb haftet an seiner Persönlichkeit etwas vom Mythos, wie sich die strahlende Kraft des Frühling's dem Germanenvolke im jungen Siegfried verdichtete, so bekommt für uns Nachlebende die taufrische Jugendzeit unserer Bewegung Gestalt in August Bebel. Und wenn uns das Erbe des Ueberkommenen etwas Selbstverständliches dünkt, wenn wir uns zu früh als Entel fühlen und unsere Spannkraft darob nachläßt: an Bebel's Persönlichkeit finden wir einen klar fließenden Jungbrunnen, die Siegeszuversicht unserer Väter und Führer läßt uns aus ihm entgegen und die Siegesverheißung für uns!

der an den Staat zu leistenden Abgaben ein Ende und versprechen für den Augenblick, da sie große einmalige Umlagen vorziehen, eine Fälligkeit der Reichskassen. Aber die Gesetze langen nicht zu, insofern es sich darum handelt, dem Staate dauernd stehende Einnahmen zu verschaffen. Hier legen die Ergänzungsvorschläge unserer deutschen Partei ein. Sie verlangen die verdrängte Erhebung der wertbeständig gemachten Zwangsanleihe, der Einkommen- und Körperschaftsteuer, der im Juli fällig gewordenen Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer, Sicherung gegen verspätete Zahlungen und, was das Wichtigste ist, während der Dauer der Kubraktion eine Steuer von allen Unternehmungen in Industrie, Handel und Banken in der Höhe der auf die Betriebe entfallenden Lohnsteuer, Abgabe des Gegenwertes eines Doppelzenners Roggen pro Hektar land- oder forstwirtschaftlich benutzten Bodens unter Freilassung der Kleinbetriebe. Namentlich die letztgenannte Maßnahme würde dem Reich ständig fließende Einnahmen sichern und endlich einmal die immer mit Handschuh behandelten Großagrarien kräftig zu Leistungen für den Staat heranziehen, indes sie bisher ihren Opfermut nur mit dem Maße bewiesen.

Gesetzt, daß der Reichstag auch diesen Anregungen seine Zustimmung gibt, ist es von der Annahme der Gesetze zu deren Durchführung noch ein weiter Schritt. Die Behörden sind von monarchistischem Geiste durchseuchte Werkzeuge des Kapitalismus und die Gefahr liegt nahe, daß viele Beamte, nur um die Rettung der Republik zu laborieren, bei der Anwendung der neuen Steuervorschläge passive Resistenz treiben werden. Und wenn sich schon diese Befürchtung nicht erfüllt, muß man noch immer mit dem grenzenlosen Eigennutz der großen Steuerzahler rechnen, die, um nur für den Staat so wenig als möglich leisten zu müssen, vielleicht bestreben nach jedem hinter physischen Umstand halten werden. Diese beiden Sorgen sind der Hauptgrund, weshalb die gesamte Öffentlichkeit gegen die großkapitalistische Regierung Cuno-Hermes Sturm läuft. Deren ganze Vergangenheit und bewußte Saumseligkeit, die Besslichkeit, mit der sie sich Vorkriegsmandate ihres Bestandes bebaut hat, gewährt niemandem das Vertrauen, daß sie gewillt ist, die Verwaltung und den Besitz rücksichtslos zur Pflichterfüllung zu zwingen. An das Steuer eines Schiffes, dem Segel und Klappen mit dem Untergang drohen, gehört ein Kapitän, zu welchem die ganze Besatzung rücksichtslos Vertrauen hat, Cuno aber bewies stets nur Schwäche und geringen Willen. Jetzt geht es nicht mehr um den Mann, sondern um die Sache, die Reichsfinanz muß in irgendeiner Ordnung gebracht werden, ein fester, sicherer Wille muß an die Spitze treten, und das halb ist für Cuno kein Platz mehr da. Für ihn nicht, aber ebensowenig für die Babanquierspieler von rechts und links. Hier liegen die Ludendorff und Sittler, dort die Nadel und Fröhlich auf der Lauer, beide schürten das Feuer der Verzweiflung und gaulten mit tönenden Forderungen eine unmögliche Zukunftsfata morgana den erschütterten Massen vor die Augen, sie wählten die Zeit gekommen, die Diktatur der echnen Faust aufzurichten. Wehe, wenn die Verzweiflung groß genug ist, ihren Lehren zu erliegen! So wie Cuno's Jünger, England werde helfen, traurig zerran, so mühte die Hoffnung auf Aufrüstung über jene aus Schwert sich bitter täuschen. Einem kurzen Rausch des kommunistischen oder des Revanchiers würde den Einmarsch der Franzosen und der Polen folgen, mit Deutschlands Einheit wäre es vorbei und das deutsche Volk stünde politisch dort, wo es 1648, nach dem Abbruch des dreißigjährigen Krieges stand.

Frankreich ist nicht zu besiegen und nicht kommunistisch zu überrennen, es muß durch Tatkraft überzeugt werden, daß es umsonst auf eine durch den wirtschaftlichen Ruin erzwungene Kapitulation Deutschlands spekuliert. Solch eine unwiderlegliche Tatsache wäre die finanzielle Reorganisation des Reiches, die zäher Arbeit und nicht löhrender Kampfrufe, die einer starken Regierung bedarf, so wie die deutsche Partei sie bilden zu helfen bereit ist. Das entscheidende Besenutnis der gesamten Bevölkerung zu ihr würde das ermöglichen, was Deutschlands außerpolitische Lage einzig und allein retten kann: direkte Verhandlungen mit Frankreich. Nicht zusammen-

gebrochen, nicht vom Bürgerkrieg zerrissen freilich darf das Reich Poincaré verhandelnd gegenüber treten, sondern nachdem es den Beweis erbracht hat, daß es sich selbst zu helfen willens und imstande ist. Dann wird selbst der Sachwalter des französischen Großkapitals das deutsche Volk als diskussionsfähigen Gegner anerkennen müssen und der Vermittlerwille Englands das entsprechende Gewicht erhalten. Damit es dahin komme, muß die furchtbare Stunde der Gefahr, die heute über Deutschland steht, vorübergehen, darf es sich nicht im Bürgerkrieg blutig zerfleischen, sich zum Verbängnis, dem lauernden Gegner zum Gewinn.

Eine wichtige Rundgebung der Gewerkschafts-Internationale.

Das Verhältnis der Gewerkschaften zu den Kommunisten. — Für den Klassenkampf und den Sozialismus.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hielt am 4. August in Amsterdam eine Vorstandssitzung ab, an der das ständige Büro und die gewählten Vorstandsmitglieder (für die Tschechoslowakei Tagerle) teilnahmen.

Ueber das Verhältnis zu den Kommunisten beziehungsweise zu deren Einladung zur Bildung einer Einheitsfront, welcher Gegenstand einen wichtigen Punkt der Tagesordnung bildete, fand eine eingehende Aussprache statt, an der sich alle Vorstandsmitglieder beteiligten. Folgende Resolution, in der nochmals die prinzipielle Stellung des Internationalen Gewerkschaftsbundes präzisiert und die Voraussetzungen für ein Zusammengehen mit den russischen Gewerkschaften festgelegt werden, wurde gegen eine Stimme angenommen:

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist am 3. und 4. August 1923 in Amsterdam zusammengetreten und hat den Vorschlag betreffend die Bildung einer Einheitsfront besprochen. Unter den gegenwärtigen Umständen, im Augenblick, wo die Reaktion zu einem entscheidenden Schlag ausholt, um die Macht der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zu brechen, ist die gewerkschaftliche Einheit für die organisierte Arbeiterklasse von allergrößter Wichtigkeit. Diese gewerkschaftliche Einheit muß sich im Rahmen jeder dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Landeszentrale und im Rahmen des Internationalen Gewerkschaftsbundes verwirklichen, wenn sie ihren Zweck erreichen soll. Der Internationale Gewerkschaftsbund bekräftigt deshalb aufs neue seinen aufrichtigen Wunsch, die russischen Gewerkschaften gemäß den Beschlüssen der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Amsterdam, London und Rom mit der organisierten Arbeiterklasse der ganzen Welt vereinigt zu sehen. Die gewerkschaftliche Einheit kann aber nur dann von wirklichem Nutzen und Wert sein, wenn eine Atmosphäre der gegenseitigen Achtung und des gegenseitigen Vertrauens geschaffen wird.

Zu diesem Zwecke müssen die Feindseligkeiten und Angriffe gegen den Internationalen Gewerkschaftsbund, seine angeschlossenen Organisationen und seine Führer ein für allemal aufhören. Ueberdies müssen sich die russischen Arbeiter bereit erklären, wie die organisierten Arbeiter in den anderen Ländern, in ihrem eigenen

Land den Krieg und die Reaktion in allen ihren Formen zu bekämpfen.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes bestätigt die früheren Beschlüsse des Büros und erklärt sich bereit, mit den Vertretern der russischen Gewerkschaftszentrale in Verhandlungen zu treten, sobald dieselben als wirkliche Beauftragte der russischen Gewerkschaftsorganisationen betrachtet werden können, die oben genannten Bedingungen angenommen und in die Tat umgesetzt worden sind.

Was die Zusammenarbeit zwischen dem Internationalen Gewerkschaftsbund und den Internationalen Berufssekretariaten betrifft, erklärt der Vorstand:

Getreu der vom Vorstand auf der Internationalen Gewerkschaftskonferenz in Zürich im Jahre 1913 eingeleiteten Politik und in Übereinstimmung mit den zwischen dem Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes und den internationalen Berufssekretariaten in Rom getroffenen Vereinbarungen erkennt der Vorstand die Notwendigkeit einer gemeinsamen und von allen oben erwähnten Organisationen unterstützten Aktion an. Er hält es für wünschenswert, daß die Berufssekretariate ohne vorherige Rücksprache mit der Leitung des Internationalen Gewerkschaftsbundes keine Aktion unternehmen, die die Beschlüsse der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Frage stellen können.

Um in Zukunft Schwierigkeiten zu vermeiden, wie sie sich aus den Verhältnissen der letzten Monate ergeben haben, beauftragt der Vorstand das Büro des Internationalen Gewerkschaftsbundes, sobald als möglich mit den Vertretern sämtlicher Berufssekretariate zu einer Sitzung zusammenzutreten.

Mit allen gegen eine Stimme wurde ferner folgende

prinzipielle Erklärung

beschllossen: In Übereinstimmung mit der obigen Resolution wird der Internationale Gewerkschaftsbund seinen Kampf gegen den Militarismus, den Kapitalismus und die Reaktion in allen ihren Formen und für den Sieg der internationalen Arbeiterklasse und den Frieden fortsetzen. Er ist zur Zusammenarbeit mit allen wirklichen Arbeiterorganisationen, die dieses Programm anneh-

men und sich auf den Boden der gewerkschaftlichen Unabhängigkeit stellen, bereit. Der Internationale Gewerkschaftsbund bekennt sich zum Klassenkampf; sein Ideal ist die Abschaffung der Lohnslaverei und die Befreiung der Arbeiterklasse. Er steht aber auf dem Standpunkt, daß der Grundsatz der Demokratie die wesentliche Voraussetzung alles Fortschritts in dieser Richtung ist. Er sieht in Reformen und im sozialen Fortschritt einen sichereren Weg zur geistigen und materiellen Befreiung der Massen des Volkes als in demagogischen Deklamationen, die der Reaktion nur als Argumente dienen, um der Gemeinschaft Furcht einzujagen und sich dem Fortschritt mit Erfolg entgegenzustellen.

Der Sieg des Internationalen Proletariats kann nur die Befreiung aller durch die Einführung eines Regimes sein, bei dem das Privateigentum der Produktionsmittel aufgehoben ist und an die Stelle der Privatinteressen die allgemeinen Menschheitsinteressen treten. Auf diesem Gebiet und für diese Ziele führt der Internationale Gewerkschaftsbund seinen Kampf, den Kampf der internationalen Arbeiterklasse. In Anerkennung dieses proletarischen Ideals hat der Internationale Gewerkschaftsbund das Recht, bei dem Kampf um schrittweise Eroberungen und der Vorbereitung der unmittelbar notwendigen Umgestaltungen die Mitarbeit aller Arbeiter aller Länder zu beanspruchen und diese haben die Pflicht, ihm diese Unterstützung zu gewähren.

Ohne Rücksicht auf Tendenzen und Persönlichkeiten, gegen alle kapitalistischen, militaristischen und nationalistischen Interessen, arbeitet der Internationale Gewerkschaftsbund für die Verwirklichung der Aufforderung des kommunistischen Manifestes:

Arbeiter aller Länder vereinigt Euch!

Die Vorstandssitzung beschäftigte sich noch mit einer Reihe wichtiger Gegenstände und faßte unter anderem Beschlüsse wegen Fortführung und Steigerung der Propaganda gegen den Krieg und gegen den Faschismus. In Bezug auf die bevorstehenden Verhandlungen des Arbeitsamtes über die Erneuerung der Washingtoner Konvention über den Achtstundentag wurden die Arbeitervertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beauftragt, jeden Versuch, diese Konvention zu verschlechtern, mit aller Schärfe zu bekämpfen.

Aus dieser bedeutungsvollen Rundgebung der gewerkschaftlichen Internationalen ist vor allem die deutliche Abgabe an Stimmen hervorzuheben, dessen Extratouren — so sehr sie auch eine Einzelercheinung bildeten — doch geeignet waren, Verwirrung in die Reihen der Arbeiterklasse zu tragen.)

Sowjetrußland führt das Milizsystem ein.

Moskau, 11. August. (AP.) Der Vollausschuß des Verbandes der Sowjetrepubliken hat ein Dekret betreffend die Organisation der Territorial-Korporationen für die militärische Vorbereitung der Arbeiter veröffentlicht. Der Ausschuß hat dies in der Erwägung, daß bereits die Zeit zur Durchführung des Milizsystems gekommen sei. — Der zweite allrussische Kongreß der mohammedanischen Kirche hat seine Arbeiten mit der einmütigen Annahme einer Entschließung beendet, in welcher die mohammedanische Bevölkerung aufgefordert wird, die erste Arbeiterrepublik der Welt zu verteidigen.

Worte Bebel's.

Bebel, der Prophet.

„Der Vertrag wird, da wir leider über ihn nicht zu entscheiden haben, Geltung erlangen. Der neue Besitz wird dem deutschen Kolonialgebiet eingeräumt werden. Aber ich fürchte, man wird in Frankreich nicht vergessen, daß ihm mitten im Frieden durch einen Vertrag ein Stück Kolonialland von dieser Größe abgeklopft worden ist; und die deutschen Chauvinisten werden nicht vergessen, daß ihnen die gehoffte Beute in Marokko entgangen ist. Sie machen England, wie wir gehört haben, verantwortlich. So wird man eben von allen Seiten rüsten und wieder rüsten, man rüstet bis zu dem Punkte, daß der eine oder andere Teil eines Tages sagt: Lieber eine Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. (Zehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es kann auch kommen, wie es zwischen Japan und Rußland gekommen ist; eines Tages kann die eine Seite sagen: das kann nicht so weiter gehen. Sie kann auch sagen: halt, wenn wir länger warten, dann geht es uns schlecht, dann sind wir der Schwächere, statt der Stärkere. Dann kommt die Katastrophe. Abdann wird in Europa der große Generalkrieg geschlagen, auf den 16 bis 18 Millionen Männer, die Männerblüte der verschiedenen Nationen, ausgerüstet mit den besten Wordwerkzeugen, gegeneinander als Feinde ins Feld rücken.

Aber nach meiner Ueberzeugung steht hinter dem großen Generalmarsch der große Ladderadatsch. (Lachen.) — Ja, Sie haben schon manchmal darüber gelacht; aber er kommt, er ist nur vertagt (große Heiterkeit). Er kommt nicht durch uns, er kommt durch Sie selber! (Zehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Sie treiben die Dinge auf die Spitze, sie führen es zu einer Katastrophe, sie werden erleben, was wir heute nur im allerkleinsten Maßstabe erlebt haben. (Zuruf rechts: Ach, die al-

ten Problems sind tot und die neuen kommen.) — Sie haben überhaupt nur eine Methode, Herr von Dörfen, keine andere. Sie werden es zu kosten bekommen, Sie werden ernten, was Sie gesät haben. Die Götterdämmerung der bürgerlichen Welt ist im Anzuge. (Lachen.) Seien Sie sicher: sie ist im Anzug! Sie stehen heute auf dem Punkte, ihre eigene Staats- und Gesellschaftsordnung zu untergraben, ihrer eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung das Totenglocklein zu läuten. Was wird die Folge sein? Hinter diesem Krüge steht der Massenbankrott, steht das Massenelend, steht die Massenarbeitslosigkeit, die große Hungersnot. (Widerpruch rechts.) — Das wollen Sie bestreiten? (Zuruf rechts: Nach jedem Krüge wird es besser!) — Ich kann mich selbstverständlich in keine private Diskussion einlassen, jeder, der die Dinge objektiv übersehen, kann sich der Richtigkeit dessen nicht entziehen, was ich hier ausführe. Was hat denn jehon das bischen Marofffrage in diesem Sommer erzeugt? Den bekannten Run auf die Sparkassen, den Sturz aller Papiere, die Aufregung in den Banken. Das war erst ein kleiner Anfang, es war gegen die Wirklichkeit nichts. (Zehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Wie wird das erst werden, wenn der Ernstfall eintritt? Dann werden Zustände hervorgerufen werden, die Sie allerdings nicht haben wollen, die aber mit Notwendigkeit kommen — ich wiederhole: nicht durch unsere Schuld, durch Ihre Schuld. Discuti! monit! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

(Reichstagsrede in der Maroffdebatte am 11. Jänner 1911.)

Gegen die Kriegsheher.

„Wenn es zum Kriege kommen sollte, so würde ich vorschlagen, daß aus diesen Kriegshehern eine Brigade gebildet wird, mit dem Titel „Brigade zur Rettung des Vaterlandes“, und an der Ström der Kopfbedeckung müßten die

Worte stehen: „Retter des Vaterlandes“. Diese müßten zunächst in die Schlacht die hegenden Redakteure und Abgeordneten, die hegenden Großindustriellen, kurz, alle jene, die an der Kriegshehe beteiligt sind. Diese müßten in der Schlacht vorausgeschickt werden, um mit ihrer meist doch ziemlich korpuslenten Leibern zur Ehre des Vaterlandes das Feld zu decken. Das würde uns imponieren. Aber ich bin überzeugt, daß diese Leute nicht nur nicht in den Krieg gehen, sondern es sich sogar sehr überlegen werden, ob sie im Kriegsfall die nötigen Millionen aus ihrer Tasche geben.

(Rede aus dem Parteitag von Jena 1911.)

Der Sozialismus als Befreier.

„Die Frau steht dem Manne erst gleich, wenn sie nicht bloß rechtlich, sondern auch ökonomisch ihm gleichsteht, wenn sie dasselbe Menschenrecht wie der Mann genießt, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse dem Manne es unmöglich machen, sich zu ihrem Herrn aufzuwerfen, weil er ihr Ernährer ist.

Der gesellschaftliche Zustand, der keinen Herrn und keinen Unterdrückten kennt, weder auf politischem, noch ökonomischem, noch religiösem, noch geschlechtlichem Gebiete, ist der Sozialismus.

Im Sozialismus allein tritt die Frau, wie jeder Unterdrückte, in den Besitz des vollen Menschenrechtes. Der Sozialismus setzt sich die höchste Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten aller Gesellschaftsmitglieder, also auch der Frauen zum Ziel; er verlangt von allen Gesellschaftsmitgliedern, also auch von den Frauen, die Anwendung ihrer Kräfte und Fähigkeiten zum gemeinsamen Nutzen; er gewährt allen Gesellschaftsmitgliedern, also auch den Frauen, vollen Anteil an dem gemeinschaftlichen Ertrage und Nutzen aller Tätigkeit. Im Sozialismus allein kann sich der edelste Trieb im Menschen, die Liebe, voll und ganz entfalten; alle falschen Rücksichten,

alle Hemmnisse fallen weg, Mann und Frau stehen sich vollständig gleich gegenüber, ihre Neigung allein entscheidet ihr Zusammenleben, ihre Ehe.“

(„Die Frau und der Sozialismus.“)

Die Frau soll frei sein.

Die Frau ist in der neuen Gesellschaft vollkommen unabhängig, keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen, sie steht dem Manne gegenüber als freie, Gleiche.

Ihre Erziehung ist gleich jener des Mannes, ausgenommen, wo die Geschlechtsverschiedenheit eine Abweichung und eigenartige Entwicklung unumgänglich macht, sie kann physisch und geistig unter naturgemäßen Lebensbedingungen alle ihre Kräfte und Fähigkeiten entwickeln; sie kann für ihre Tätigkeit diejenigen Gebiete wählen, die ihren Wünschen, Neigungen und Ansagen entsprechen. Hier ist sie genau unter denselben Bedingungen wie der Mann tätig. Eben noch praktische Arbeiterin in irgend einem Gewerbe, ist sie in der nächsten Stunde Erzieherin, Lehrerin, Pflegerin, übt sie einen dritten Teil des Tages irgend eine Kunst oder Wissenschaft oder versieht in einem vierten Teil irgend eine verwaltende Funktion. Sie genießt Vergnügen, Unterhaltung mit ihresgleichen oder mit Männern, ganz wie es ihr beliebt, die Gelegenheit bietet.

In der Liebeswahl ist sie frei, so gut wie der Mann; sie freit oder läßt sich freien und schießt den Bund aus keiner anderen Rücksicht, als auf ihre Neigung. Dieser Bund ist wie in der Urzeit ein Privatvertrag ohne Zwischentreten irgendeines Funktionärs, aber er unterscheidet sich von jenem der Urzeit dadurch, daß die Frau nicht durch Kampf oder Geschenk in die Hände irgendeines Mannes gelangt, dessen Sklavin sie wurde, der sie nach Belieben verstoßen konnte. Der Mensch soll in der Lage sein, über seinen härtesten Trieb ebenso frei verfügen zu können, wie über jeden anderen Naturtrieb. Die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist genau ebenso

Inland.

Auch die deutsche Nationalpartei möchte Deutschland bolschewisieren! Die gegenseitigen Annäherungsversuche zwischen Hafenkreuzlern und Sowjetlern in Deutschland lassen auch unsere deutschen Nationalpartei nicht schlafen. Das Troppauer Organ der deutschen Nationalpartei, die „Deutsche Post“ veröffentlicht unter dem Titel „Götterdämmerung“ einen Leitartikel, in dem es heißt:

„Da kann jeder Tag den Blitz bringen, der das Pulverfaß zur Explosion treibt. Oder aber die wachsende Not führt zu schweren inneren Erschütterungen, die man ebensogut Bürgerkrieg wie Bolschewismus nennen kann, der wiederum seiner ganzen Natur nach zum Krieg noch außen drängen muß. In einem wie im andern Fall wird Frankreich gezwungen sein, seine militärischen Kräfte zu überbringen, die Befehle weiter auszuzeichnen, und das Ende ist — ein Umsturz in Paris. Stärker als Maschinengewehre, als Tanks und Flugzeuge ist die Macht der Ideen. Erklärt das Deutsche Reich, das schon durch den Vertrag von Rapallo mit dem bolschewistischen Rußland verbunden ist, offen seinen Anschluß an Rußland, erklärt es sich zur „Deutschen Sowjetrepublik“, dann aber „Reparationen“ und „Kommissionen“, dann entbrannt der Kampf gegen den westlichen Kapitalismus, und ob die adernverfallten, seufzen Staatsmänner am Cai d'Orsay und in der Downingstreet, die den Krieg nicht zu beenden und keinen Frieden zu schließen verstanden haben, ob sie diesem Kampf gewachsen sein werden, muß mehr als zweifelhaft erscheinen. Sie können Deutschland noch weiter besetzen, noch mehr anälen — das geht aber nicht ab ohne Widerstand, und wie lange werden die Poilus und die Tommies des Westens ihre Haut zu Markte tragen, um nebelhafte, ihnen fremde Bergwerke, Börsen- und Finanzinteressen zu verteidigen?“

Also begeistert sich Herr Fink, so der Name des Autors, für die deutsche Sowjetrepublik und den Kampf gegen den Kapitalismus und zum Reich, daß er mit seiner Auffassung nicht allein ist, erklärt er, daß er in einer Versammlung der Nationalpartei diese seine Auffassung darzulegen habe, die „reife beständig“ worden wäre. Die deutsche Nationalpartei hat es also zur tschechischen kommunistischen Partei nicht mehr weit. Sodann ein Arm in Arm mit Schmeral — er erhebender Abschied!

General Botruba als Wahlkämpfer. Die tschechisch-bürgerliche Presse kann nicht genug oft betonen, daß das Heer von jeder politischen Agitation freibleiben müsse, allerdings, wenn diese von sozialistischer Seite ausginge. Dagegen, daß die tschechischen Nationaldemokraten und die Sozialisten Agitation im Heer betreiben, haben die tschechisch-bürgerlichen Zeitungen nichts einzuwenden. Nunmehr greifen in die Wahlkämpfe auch die Herren Generale selbst ein. Für eine selbständige militärische Kandidatenliste wird mit vertraulichen Bescheiden assistiert. Ein vertraulicher Befehl vom 9. Juli 1923 Nr. 17, der unterschrieben ist vom General Botruba, wird in dem „Dobrá Lid“ veröffentlicht. Es heißt da unter anderem: „Ich mache darauf aufmerksam, daß es der Armee durch das gesetzliche Wahlrecht ermöglicht wird, besondere militärische Kandidatenlisten aufzustellen und sich so vor der Gefahr politischer Umtriebe in der Armee zu schützen.“ Der Herr Ge-

Die kommunistische Generalstreitsparole.

Berlin, 11. August. (Wolff.) Wie der „Vorwärts“ meldet, haben die Berliner kommunistischen Betriebsräte heute vormittags den Generalstreik beschlossen. Die Gewerkschaften verhalten sich hierzu ablehnend. Der deutsche Eisenbahnerverband wendet sich gegen die teilweise Arbeitsniederlegung in den Berliner Bahnhöfen und ermahnt die Eisenbahner, sich an der Niederlegung der Arbeit nicht zu beteiligen. Der „Vorwärts“ veröffentlicht ferner einen Aufruf, betitelt „Arbeiter, schützt die Republik“, in welchem er sich scharf gegen die kommunistischen Generalstreikforderungen wendet. Die Sozialisten mühten den Kampf gegen alle Verderber des deutschen Volkes aufzunehmen, gleichviel von welcher Seite sie kommen.

Die Arbeiter der Gaswerke sind in den Streik getreten. Die große Mehrzahl der Druckereien mußte daher die kaum wieder aufgenommene Arbeit wieder niederlegen.

Berlin, 11. August. (Eigenbericht.) Die Versammlung kommunistischer Betriebsräte hat heute einmütig beschlossen, den Generalstreik von heute abends 12 Uhr bis Dienstag abends 12 Uhr auszurufen. Sie fordert den sofortigen Rücktritt der Regierung Cuno, Beschlagnahme und Sicherung sämtlicher Lebensmittel, Anerkennung der

general Botruba bezieht also als Vorgesetzter den untergeordneten Stellen die Auffstellung von eigenen Kandidatenlisten. Die Soldaten machen wir darauf aufmerksam, daß sie nirgends gezwungen werden können, militärische Kandidatenlisten zu wählen. Das fehlt uns noch, daß Generale die Soldaten zur Wahl ihrer Kandidatenlisten kommandieren!

Dr. Kramar und die Armee. Das Ministerium für nationale Verteidigung hat eine sehr zweifelhafte Anschauung über die Pflichten der Armee. Es meint nämlich, daß unsere Armee dazu da ist, bei den Paraden der tschechischen nationaldemokratischen Partei Staffage zu machen. Kommt Dr. Kramar, der doch nichts mehr ist als irgend ein anderer Bürger des Staates, irgendwohin, so hat das Militär Bereitschaft und es werden sogar zu Ehren Kramars militärische Paraden veranstaltet. In Taus wurde Kavallerie und sogar auch Artillerie zu einem Umzug, den die Soldaten anlässlich der Anwesenheit Dr. Kramars veranstalteten, kommandiert. Die Kavallerie wurde zu diesem Zwecke bis aus Klattau geholt. Mit Recht beschwert sich hierüber das „Pravo Lid“ und fragt: „Geschicht dies vielleicht deswegen, weil der Nationaldemokrat Machar Armeinspektor ist?“

Hastbefehl gegen Dr. Lusa. Gegen den Führer der slowakischen Volkspartei Dr. Lusa wurde wegen seiner antistaatlichen Propaganda im Auslande auf Grund des § 2 des Schutzgesetzes ein Hastbefehl erlassen.

Die Reparationspolitik in der Sadgasse — eine tschechische Stimme. Die „Tribuna“ setzt ihre außenpolitischen Erwägungen fort und schreibt: Frankreich und Deutschland stehen in der Sadgasse, jedoch wolle niemand fecht machen.

proletarischen Kontrollausschüsse, Aufhebung des Verbotes der sogenannten Hundstudenlohas von 60 Goldpfennigen und schließlich die Errichtung einer Arbeiter- und Bauernregierung. Ueber den weiteren Verlauf des Streikes soll eine Betriebsräteversammlung Dienstag beschließen. Die Polizei beschlagnahmte heute abends in der Druckerei der „Roten Fahne“ 800.000 Extra-Ausgaben des Blattes, die eine Aufforderung zum Generalstreik enthielten.

Die Arbeiter der städtischen Elektrizitätswerke übten heute passive Resistenz, so daß die Stromversorgung für die Straßenbahnen unterbunden war und deren Verkehr eingestellt werden mußte. Die Drohung der Kommunisten, auch die Wasserwerke stillzulegen, ist bisher nicht zur Ausführung gekommen. In einigen Eisenbahnwerkstätten wird ebenfalls passive Resistenz geübt. Im Güter- und Vorortverkehr sind einige Störungen eingetreten, der Fernverkehr widert sich jedoch regelmäßig ab. In einer Anzahl von Großbetrieben stehen die Arbeiter wegen Mangel an Zahlungsmitteln im Streik.

Nur England stehe rückwärts und wolle vergebens mit beiden Händen. Poincare glaube überhaupt nicht mehr an England er habe Irland gerade gestürzt, als dieser dem englischen Verstande zu glauben begann. Poincare halte die Sadgasse für den gangbarsten Weg. Cuno könne sich nicht die Genußnahme versagen, daß er nicht allein, sondern gerade mit Herrn Poincare in der Sadgasse stehe. Die englische Debatte im Parlament habe erwiesen, daß nach allen Bemühungen das Problem weiter denn je von der Lösung, ja vor der Diskussion selbst stehe. Baldwin habe um das Entgegenkommen gebeten, nicht gefragt zu werden, auch Curzon habe zugegeben, daß er sich nicht mehr auskenne. Und auch der Kern von Cunos Rede sei gewesen, daß er keinen Ausweg wisse. Nur davon sei er überzeugt, daß man beim passiven Widerstand aushalten müsse. England sei die einzige Hilfe. Dieses England, das selbst erklärt hatte, sich nicht auszulernen. Wenn Frankreich in die Zukunft sehen könnte, würde es sicher Poincare angehen, der Sache eine andere Wendung zu geben. Mit dem Tage, da Deutschland sein künftiges Schicksal erfassen werde, werde Cuno das letzte Reichskanzler gewesen sein. Wenn auch von deutscher Seite viel scharfe Kritiken gegen Cunos Rede gefallen seien, so habe doch niemand ein aktives Programm aufgestellt. Jeder sehe sich nach einer aktiven Politik, aber es gebe keine Prinzipien. Tatsächlich dürfe die Entscheidung im Ruhrkonflikt nicht ein Sieg der Entente, sondern ein Sieg des Verbandes sein. Der Schlüssel zur Situation liege in Frankreichs Händen. Wenn Poincare wirklich auf die Zerrüttung Deutschlands aussehe, dann seien alle englischen Bemühungen eo ipso illusorisch. Der Weg zur Lösung des Ruhrkonfliktes führe nur über Frankreich, umso mehr, als sich Poincare in den Kopf gesetzt habe, die Lösung allein, wenn auch isoliert, zu verwirklichen.

Blutige Zusammenstöße bei Feuerdemonstrationen.

Katibor, 11. August. (Wolff.) Gestern kam es hier zu Feuerdemonstrationen. Vormittags erschien eine Arbeiterdeputation im Rathaus. Um 11 Uhr verließen die Arbeiter die Betriebe und versammelten sich am Bahnhofspatz, wo sie gegen den Anmarsch von Verstärkungen der Schutzpolizei protestierten. Aus der Menge fielen Schüsse, worauf die Schutzpolizei von der Waffe Gebrauch machte. Es entstand ein längerer Feuerwechsel, bei dem auch Handgranaten geworfen wurden. Eine Anzahl Geschäfte, darunter zwei Waffenläden, wurden ausgeraubt. Man meldet vier Tote. Unter den 30 Verletzten befinden sich einige Schwerverwundete. Während der Tumulte, die auch im Laufe des Nachmittags und des Abends andauerten, wurde in den Verhandlungen zwischen dem Magistrat, der Großindustrie, der Bauerschaft und der Arbeiterschaft zwecks schnelliger Beschaffung von Lebensmitteln unter eventueller zwanngewiesener Eintreibung von Viehbeständen fortgefahren.

Erzesse der bayrischen Reaktion.

Berlin, 11. August. (Wolff.) Die Polizeidirektion München hat, wie der „Vorwärts“ meldet, das sozialdemokratische Parteiblatt „Die Münchner Post“ auf acht Tage, bis einschließlich 18. August verboten. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei in München wird am Samstag zu dem Verbot Stellung nehmen. Das Verbot erfolgte, weil das Blatt Mitteilungen über Feldübungen von Rechtsradikalen brachte, die im Rahmen der Reichswehr in Kempten im Allgäu stattfanden.

München, 11. August. In Bayern wurde eine bayrische Monarchistenpartei gegründet, deren Hauptziel die schnelle Wiederaufrichtung der Monarchie ist. Die Partei gibt ein Kampfblatt „Die Monarchie“ heraus, lehnt die Gleichberechtigung der Juden ab und fordert die allgemeine Wehrpflicht mit dem König als Obersten Kriegsherrn.

Das Verbot der „Münchener Post“ aufgehoben.

München, 11. August. Die Buchdrucker haben der Regierung wegen des achtstägigen Verbotes der sozialdemokratischen „Münchener Post“ mit dem Streik gedroht. Daraufhin wurde das Verbot für den kommenden Dienstag aufgehoben.

Kombinationen über Cunos Nachfolger

Berlin, 11. August. (Eigenbericht.) In bürgerlichen Kreisen werden bereits Kombinationen über die mutmaßliche Zusammensetzung des neuen Kabinetts gemacht. Man nennt als künftigen Reichskanzler den Führer der deutschen Volkspartei, den Abgeordneten Stresemann, der sich in jüngster Zeit durch seine Zustimmung zur Erfassung der Sachwerte auch in linksstehenden Kreisen Sympathien erworben hat. Außerdem spricht man von einem Kabinett unter Kardorff, der gleichfalls der deutschen Volkspartei angehört. Zuletzte hält man auch die Rückkehr Births für möglich; zweifellos hat die Arbeiterschaft das Vertrauen, daß er von allen Männern des Bürgerturns derjenige ist, von dem man zu allererst die Lösung der jetzigen Situation erwarten darf.

jedes einzelnen persönliche Sache, wie die Befriedigung jedes anderen Naturtriebes. Er hat niemand darüber Rechenschaft abzugeben, ein Unberufener hat sich da nicht einzumischen. Einsicht, Bildung, Unabhängigkeit, werden die rechte Wahl erleichtern und leiten. Stellt sich Unverträglichkeit, Enttäuschung, Abneigung heraus, so gebietet die Moral, das unnatürliche und darum unfittlich gewordene Verhältnis zu lösen. Da Männer und Frauen an Zahl gleich sind, alle Umstände verschwinden, welche bisher eine große Zahl von Frauen zur Ehelosigkeit oder zum Verkauf ihres Körpers verurteilten, so ist die Männerwelt nicht mehr in der Lage, irgendwelches Uebergewicht geltend zu machen. Andererseits hat der gänzlich veränderte Sozialzustand alle die vielen Hemmungen und Störungen beseitigt, welche heute das Eheleben beeinflussen und es so oft zu seiner Entfaltung nicht gelangen lassen.“

(„Die Frau und der Sozialismus“.)

Der Sozialismus — angewandte Wissenschaft.

„Die Menschheit wird in der sozialistischen Gesellschaft, wo sie erst wirklich frei und auf ihre natürliche Basis gestellt ist, ihre ganze Entwicklung nach Naturgesetzen mit Bewußtsein lenken.“

In allen bisherigen Epochen handelte die Menschheit in bezug auf Produktion und Verteilung wie auf Bevölkerungsvermehrung ohne Kenntnis ihrer Gesetze, also unbewußt; in der neuen Gesellschaft wird sie mit Kenntnis aller Gesetze bewußt und planmäßig handeln.

Der Sozialismus ist die mit klarem Bewußtsein und voller Erkenntnis auf dem Gebiete menschlicher Tätigkeit angewandte Wissenschaft.

Wir wissen, daß man eine Wirtschaftsordnung nicht willkürlich ändern kann, sie muß aus der inneren Natur der Dinge heraus die Bedingungen zu ihrer Umgestaltung schaffen. Die Sozialdemokratie erkennt an: die kapitalistische Wirtschaftsweise hat ungeheuer viel für

die Kultur getan, aber das Endresultat ist, daß ihre kolossalen Vorteile nur einer Minorität zugute kommen. Solcher Umstand ist ungerecht. Die Kulturerrungenschaften sollen allen zugänglich sein: alle sollen nach Maßgabe ihrer Kräfte und Fähigkeiten arbeiten, aber auch alle sollen an den Resultaten der gemeinsamen Arbeit vollen Anteil haben. Das ist nur möglich, wenn die gesamten Arbeitsmittel in Gemeineigentum überführt werden und an die Stelle der Einzelwirtschaft die Gesamtwirtschaft, der genossenschaftliche Betrieb im großen tritt, ausgestattet mit allen technischen und wissenschaftlichen Hilfsmitteln, über die man verfügen kann. Damit wird die Arbeit auf den höchsten Grad der Leistungsfähigkeit der Ertragsfähigkeit gebracht und werden die Mittel geschaffen, die allen ermöglichen, menschenwürdig zu leben.

Das ist, mit wenigen Worten gesagt, das Ziel der Sozialdemokratie und deswegen Räuber und Mörder! Es handelt sich also darum, einen Zustand herbeizuführen, ähnlich dem, wie er in den ersten Zeiten unserer Kultur in der alten Marxgenossenschaft bestanden, als der Grund und Boden Gemeineigentum war. Einen ähnlichen Zustand herbeizuführen, aber auf höchster Kulturstufe unter Anwendung aller Hilfsmittel, die eine jahrtausendbelange Entwicklung uns verschafft, das ist unser Streben. Jeder soll arbeiten, aber auch essen, und keiner soll essen, der nicht arbeitet, obgleich er arbeiten kann!

Wir wollen die Freiheit und Gleichheit, d. h. die gleichen Existenzbedingungen aller Menschen. Ist das nicht ein edles Ziel? Wir wollen verwirklichen, was das Christentum bisher vergeblich erstrebte. Alle Menschen seien Brüder und Schwestern. Und weil wir dieses schöne Ziel uns steden, sind wir Verbrecher und Zerstörer aller Kultur! Nicht zerstören wollen wir, sondern umgestalten, damit die Kulturmittel auch den Ärmsten zugänglich werden durch eine vernünftige Organisation der Arbeit und der menschlichen Gesellschaft...

(Reichstagsrede während der „Zukunftstaatsdebatte“.)

Eine Bebelerinnerung.

Von Luise Kaupf.

Es ist uns eine besondere Freude, die schönen Worte der Erinnerung zu veröffentlichen, die Luise Kaupf ihrem großen Freunde gewidmet hat, und wir hoffen, daß unsere Leser unsere Freude teilen werden.

Man sollte meinen, daß sich von unserem Bebel, über dessen Leben, soweit wir es nicht mitgeteilt, er selbst uns in seinen Memoiren so erschöpfend Auskunft gegeben, kaum mehr etwas Neues sagen läßt. Und dennoch glaube ich in stände zu sein, ihn nicht nur der Jugend, die leider viel zu wenig von ihm weiß, sondern auch seinen alten, ja ältesten Freunden und Genossen von einer Seite zu zeigen, die ihnen unbekannt geblieben sein dürfte. Ich will ihnen Bebel als humorvollen Gemütsmenschen und — als Dichter vorführen. Und natürlich auch gleich berichten, wie er dazu kam, sich dichterisch zu betätigen.

Daß Bebel vom ersten Augenblick unseres Berliner Aufenthaltes in stetem engstem Verkehr mit uns stand, daß unsere beiden Häuser durch die innigste Freundschaft verbunden waren, ist parterbekannt. Raum ein Sonntag verging, an dem wir uns nach gemeinsamem Spaziergang nicht auch an gemeinsamen Tische zusammensanden. Und zwar kamen Bebels als die Vereinsameren natürlich meist zu uns, die wir durch unsere Kinder mehr ans Haus gebunden waren. Als Bebel seine Julie verloren hatte, kam er erst recht oft zu uns. Konnte er einmal nicht kommen, so meldete er, der Ueberpünktliche, sich gewissenhaft ab:

„Liebe Frau Luise! Ich kam leider Sonntag abend nicht kommen. Frau Dr. A. ... und ich zu Sonntag abend zu ihnen ein mit dem Verständnis, sie habe „Schmuck“ nach mir. Na, wenn eine hübsche Frau Schmuck nach einem 73jährigen hat, dann kann der letztere unendlich widerstehen. Also, ich werde Ihnen für Sonntag antreten. Wögen mir die Götter das Verbrechen verzeihen. Mit herzlichem Gruß an Sie alle
Hr. A. Bebel.“

P. S. Ich weiß, daß es selten einen Sonntag frei haben, deshalb nahm ich die Einladung an.“

Daß wir alle uns bemühten, ihm, so gut wir konnten, über das Alleinsein hinwegzuhelfen, brauche ich nicht erst zu betonen. Verlags- und leider auch an den Sonntagvormittagen, sorgte schon die Ueberfülle der Arbeit dafür, daß ihm keine Zeit zur Kopfhängerei blieb, abgesehen davon, daß er dazu auch gar nicht neigte. Er war im Gegenteil, trotzdem er so sehr an seiner Frau gehangen hatte, auch nach ihrem Tode von einer merkwürdigen ausgeglichene Heiterkeit, wie sie die Götter eben nur ihren auserlesenen Lieblingen verliehen. Folgende Karte mag dies beweisen:

„Nochverehrt gnädige Frau! Wenn es Euer Gnadens beliebt, morgen zu der bekannten Zeit mit mir einen Gang zum Lustschloßchen zu veranstalten, wird Ihr ergebener Diener glücklich sein. In Ehrfurcht ererbend A. B.“

Viele der kleinen Biletts, die er uns häufig zu schicken pflegte, da er kein Telefon hatte und mit Recht auch keines mochte, waren auf einen ähnlichen Ton gestimmt. Er fühlte eben, wie sehr wir alle ihn liebten von Vater familiös angefangen bis zum Jüngsten des Hauses. Für Bebel hatten die Jungens immer Zeit, wenn es einen Gang oder eine Besorgung zu machen galt. Und er zahlte unsere Liebe mit gleicher Münze heim durch seine Treue und Anhänglichkeit und seine Teilnahme an allem, was unser Haus betraf.

War er in Zürich, so verband uns eine regelmäßige Korrespondenz. „Den ersten Brief im neuen Jahr erhalten Sie, liebe Freundin Luise“, schrieb er mir 1911. Oder im März 1913: „Liebe Luise, Sie schreiben mir da einen so rührenden Osterbrief, daß mir allem Rest beinahe das Wasser in die Augen getreten wäre.“ Und noch am 12. August 1913 schrieb er mir aus Passau, fragte nach unserem Befinden und gab Bericht über das feine, nicht ahnend, daß der Tod ihm schon zu Häupten stand. Die Karte kam an, als uns der Telegraph schon die Nachricht von seinem Hingang gemeldet hatte und wir uns

Für die Sozialdemokratie haben diese Personalfragen nur untergeordnete Bedeutung. Die Arbeiter fordern eine starke Regierung, die gewillt ist, die von der Sozialdemokratie aufgestellten Forderungen zu ihrem eigenen Programm zu machen; so viel darf man aber jedenfalls sagen, daß nach der Überwindung der augenblicklichen Schwierigkeiten die Hoffnungen in der französischen Nationalisten auf den Zusammenbruch und die Kapitulation Deutschlands nicht erfüllt werden. Es herrscht im Gegenteil bei allen Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken der entschlossene Wille, wenn auch unter großen Opfern, so doch nur unter völliger Wahrung der Souveränität des Deutschen Reiches und der Anerkennung der Selbstbestimmung des deutschen Volkes zu der von der gesamten Bevölkerung herbeigesehnten Verständigung mit Frankreich und den anderen Mächten zu kommen.

Generalkrieg in Danzig.

Danzig, 11. August. Der Generalkrieg in Danzig ist heute früh allgemein. Der Senat hat jedoch Verhandlungen zwischen den Spitzenorganisationen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber eingeleitet, die heute vormittags fortgesetzt werden sollen und Aussicht auf Erfolg haben. Man hofft, daß am Montag die Arbeit wieder aufgenommen werden wird. Die Ruhe und Ordnung in Danzig ist zur Zeit nicht gestört.

Unter französischer Fremdherrschaft.

Paris, 10. August. (Havas.) In Düsseldorf tötete eine französische Wache einen sie bedrohenden Deutschen.

Mainz, 11. August. (Wolff.) Die beiden Direktoren der hiesigen Reichsbankstelle wurden heute ausgewiesen.

Landau, 11. August. (Wolff.) Am Straßburger gegen die Direktoren und Ingenieure der Badischen Anilin- und Sodaabrik fand heute die Verhandlung vor dem französischen Kriegsgericht statt. Die Angeklagten hielten sich weigernd, den Franzosen bei dem Abtransport der beschlagnahmten Rohvorräte und Düngemittel behilflich zu sein. Die Direktoren Dr. Julius und Dr. Anselm wurden zu je 10 Jahren Gefängnis und 150 Millionen Mark Geldstrafe verurteilt, die übrigen Vorstandsmitglieder erhielten je 8 Jahre Gefängnis und 140 Millionen Mark Geldstrafe.

Kurze Meldungen vom Samstag.

Berlin, 11. August. (Wolff.) Wie die Siemens und Halske- und die Siemens-Schuckert-Werke mitteilen, werden die Werkstätten in Siemensstadt, da trotz wiederholter Aufforderungen die Arbeit in den Werkstätten nicht aufgenommen und dadurch ein ordnungsmäßiger Betrieb unmöglich geworden sei, bis auf weiteres geschlossen. Die Arbeiterschaft ist mit dem heutigen Tag entlassen worden. — Da der elektrische Strom aus dem Elektrizitätswerk „Volta“ ausgeblieben ist, konnte heute früh die Straßenbahn ihren Betrieb nicht aufnehmen. — In Erfeld fanden Standgebungen gegen die Teuerung statt. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurde eine Person getötet, 10 verletzt. — Die Kommunisten haben nach einer aus deutscher Quelle stammenden Meldung hervorragende Industriebetriebe besetzt und die Arbeiterschaft aus denselben verjagt. Die Bewegung soll sich auch auf Erdingen ausge-

dehnt haben, wo die Kommunisten die Direktionsgebäude der chemischen Fabrik besetzten. — Die Vulkanwerft hat wegen Streiks und passiver Resistenz eines Teiles der Arbeiterschaft ihre gesamten Betriebe geschlossen und die Belegschaft entlassen. Auch andere hiesige große Werke haben ihren Betrieb geschlossen. — Die Personen- und Gütertarife werden ab 20. August um 600 Prozent erhöht. — Die allgemeine Lage beginnt auch in Dresden sowie in ganz Sachsen kritisch zu werden. Heute zogen die Bauarbeiter und Belegschaften selbst auswärtiger Werke nach Dresden, um hier für ihre Forderungen zu demonstrieren. Es wurden zahlreiche Deputationen entsandt, überall mit der gleichen Forderung, die Regierung Cuno zu stürzen. In Urubun ist es bisher in Dresden nicht gekommen, dagegen erneut in Werdau, wo gestern die Unternehmer aus den Betrieben herausgeholt und unter schweren Drohungen gezwungen wurden, den Arbeitern einen Stundenlohn von 300.000 Mark zu bewilligen.

Ein Bebelbuch.

Franz Klähs: „August Bebel, der Mann und sein Werk.“ Berlin 1923, J. S. W. Dieck. K. 22.60.

In einer Briefersammlung „Sozialistische Klassiker“ bringt Franz Klähs gerade rechtzeitig zum Bebestag eine Auswahl aus seinen Reden und Schriften heraus, die er nach Leitgedanken geordnet und durch biographische und sachliche Bemerkungen verbunden hat. Ein knapper Band von 350 Seiten ist freilich nicht instande, das gewaltige Lebenswerk Bebels, dessen Reichstagsreden allein eine Bibliothek füllen würden, lückenlos widerzuspiegeln, trotzdem aber muß man sich seiner Herausgabe herzlich freuen, weil die unsägliche Not der Zeit eine würdige Gesamtausgabe heute und für lange Zeit hinaus unmöglich macht. In dem engen Rahmen, den sich Herausgeber und Verleger stecken mußten, ist über Bebels Leben und Wirken, über seine Anschauungen von Staat und Sozialform, Vaterland, Revolution, Krieg, Religion und Kirche, die Rechte der Frau, die Gewerkschaften und die sozialistische Gesellschaft erfreulich viel enthalten und ebenso lernen wir die Umwelt des großen Mannes, seine Art als Parteiführer, seine Kampfweise und prophetische Voraussicht von allen Seiten kennen. Nirgends tritt Klähs interpretierend und wortreich vor seinen Helden, sondern überall ergreift Bebel selbst das Wort, wir erfahren also, was er dachte und wollte, nicht auf dem Umweg über einen Dritten, sondern aus schlagkräftigen und so umfangreichen Zitaten, daß sich auch ihnen wirklich das Bild des Mannes zusammenzieht, namentlich wenn man zur Ergänzung Wendels treffliche Biographie heranzieht. Die Reden und das Hauptwerk „Die Frau und der Sozialismus“ sind ergiebig herangezogen; vielleicht wäre es da am Blaise gewesen, auch das zweite große Werk Bebels, die „Selbstbiographie“ öfter zu Rate zu ziehen. Gerade dieses Buch erzählt und schildert, statt bloß Ansichten auszusprechen, und darum wohnt ihm die Kraft, zu verlebendigen und zu veranschaulichen, in besonderem Maße inne. Diese Feststellung soll kein Tadel, sondern ein Hinweis für spätere Auflagen sein, die dem schönen, auch mit einem prächtigen Porträt geschmückten Buche von Herzen zu wünschen sind. Sie werden gedruckt werden, wenn die Arbeiterschaft den Auswahlaband so eifrig kauft, wie er gekauft zu werden verdient. K.

auch nach seiner Rückkehr und überreichte sie mir nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, die dem silberhaarigen Siebziger etwas rührend jüngerhaftes verlieh.

Und nun hören wir den Dichter Bebel:

„Dichtung“ nach den besten altklassischen Mustern.
 Und als Phoibos und die Cos im Sonnenwagen auf den Wolken einherfuhren
 Und Lichtstrahlen sendend die Burg des Donnerers Zeus auf dem Olymp vergoldeten,
 Erhob sich Hera von ihrem Pfühl, rief den Götterboten Hermes an ihre Seite und sprach also zu ihm:
 Flugs, eile, Hermeschen, mein Söhnchen, und bringe hier diese Speise dem Stromer Odysseus, nach der seine Seele lechzt.
 Und allsogleich erhob sich der Götterbote Hermes und eilte beschleunigten Fußes zum Vahnhof, dem Stromer Odysseus die Speise der Hera überreichend, nach der seine Seele lechzte.
 Und Odysseus, der Stromer, sandte einen dankbaren Blick nach dem Olympos,
 Wo er hinter einem blühenden Rosenstrauch an der Seite des schnarrenden Gatten, des Donnerers Zeus, die Hera vermutet.
 Und alsdann begann der Stromer Odysseus fröhlichen Herzens die Speise zu essen,
 die ihm die Hera gesendet und nach der seine Seele gelehzt.
 Und er aß, nicht hindernd die Tränen der Rührung, die ihm die Speise salzten.
 Und er schwor ewige Dankbarkeit der Hera, falls er sie nicht vergesse.
 Und einen Kuß gebe er ihr, so wahr er lebe, wenn nicht ihr grimmer Gatte, der Donnerer Zeus, es ihm wehrte.
 Denn furchtbar ist der Olympier in seinem Zorn, nicht nur für die Bösen ein Schrecken, sondern auch für die Guten.

Man sieht, daß unser wackerer alter Kämpfer und da auch schalkhafte Töne anzuschlagen wollte, und daß wir Frauen, für die er stets so tapfer seine Lanze eingelegt, allen Grund haben, ihm dafür hold zu sein und seiner an diesem Tage besonders warm zu gedenken.

Tages-Neuigkeiten.

Am Grabe August Bebels.

Ihr Galben und ihr Rauen, kommt heran!
 In diesem Grabe ruht ein ganzer Mann.

Mauschritzen, betet! Dieser Arbeit —
 Bestaunt das Wunder! — war ein echter Christ.

Ihr Patrioten, wem noch welche gibt,
 Wer hat wie er sein Vaterland geliebt?

Staatsmänner, lernt, wie einer neuen Welt
 Umsonst die Pummelheit sich entgegenstellt.

Ihr Generale, zieht den Federhut!
 Der Marschall Vorwärts waltet nicht in Blut.

Gedächtnis Häupter, sagt mir, wessen Reich
 Auf dieser Erde wohl dem seinen gleich!

Du aber, Menschheit, hebe stolz das Haupt!
 Denn, der hier ruht, er hat an dich geglaubt.

Edgar Steffer.

Der Arbeiter.

Von Kurt Kläber.

Erst wenn die Welt dich und dein Tun versteht,
 Bist du erlöst, es kommt der Tag, Prolet!

Der in den Fabriken an Drehbänken steht,
 Tag für Tag den Hebel vor- und rückwärts dreht,
 vor und zurück, vor und zurück, immer denselben Hebel, bis er nur noch Hand ist, die vor- und rückwärts dreht, Hebel, der vor- und rückwärts dreht:

Das ist der Arbeiter.

Der in den Schmieden an den großen Dampfhammern steht, klein, zusammengedrückt, nach dem fallenden Hammer stiert, immer nur Klöße unter-schiebt, hellglühende Klöße, und der Hammer schlägt, schlägt, schlägt, schlägt, schieben, schlagen, schieben, schlagen, schieben, jeden Tag, Jahr für Jahr, ein ganzes Leben:

Das ist der Arbeiter.

Der in die Gruben fährt, schief, vornübergebeugt, verkrüppelt, 300, 500, 600, 700, 800, 900, 1000 Meter, immer nur Kofse hat, jeden Tag, gebeugt, krumm, auf dem Rücken, auf dem Bauch, immer nur hat, hat, hat, hat, der Großvater, der Vater, der Sohn, drei Generationen:

Das ist der Arbeiter.

Der an den Hochöfen steht, der sein ganzes Leben nur Ziegelleiste trägt, der immer runde, freisrunde Löcher bohrt, bohrt, bohrt, bohrt, der Nieten in Kessel schlägt, immer nur Nieten, der in Kontoren schreibt, schreibt, schreibt, sein ganzes Leben nur schaufelt, schaufelt, schaufelt, bis er sich selber anschauft:

Jeder, der von seiner Arbeit getroffen wird —

Das ist der Arbeiter.

Und der dafür in den Hintervierteln der Großstädte, in Kellerlöchern und Mansarden haust, arm, verkommen, hungrig, den man in den Mietskasernen und in Häuserblocks einsperret, wo er mit Frau und Kindern zu viert, zu sech, zu acht, zu zehn, zu zwölft in einem oder zwei Zimmern wohnt:

Das ist der Arbeiter.

Und der trotzdem, jeden Morgen, jeden Mittag, jeden Morgen, jeden Mittag, sein ganzes Leben, wieder an seine Arbeit kam, Hebel riß, Platten schob, Kohlen hadte, Stein trug, bohrie, schrieb, schaufelte:

Das ist der Arbeiter.

Der aber nun endlich leben will, aufbricht, um sich aus seiner lebenslänglichen Zwangsarbeit zu befreien, der sich schüttelt, sich seiner Kraft und seines Menschseins bewußt, und über den deswegen die übrige menschliche Gesellschaft herfällt und sich beleidigt fühlt, weil dadurch die Arbeit gerechter verteilt und besonders der Lohn gerechter ausgegeben werden könnte:

Das ist der Arbeiter.

Immer wieder Schlageter! Unsere Nationalsozialisten und Deutschnationalen, denen im eigenen Lande bis jetzt kein Führer beschieden wurde, können sich mit der Verherrlichung Schlageters nicht genug tun. Immer wieder versuchen sie in ihren Blättern — da es ihnen in der Saurerzeit scheinbar an anderem Stoffe mangelt — den Abenteurer Schlageter als „deutschen Helden“ darzustellen, der durch den „Verrat christlicher Gefellen“ — nebenbei seiner eigenen Parteigenossen — den Franzosen in die Hände geliefert wurde. Im Blatte des „Galgenstrich“, dem Reutischener „Volkstum“, versucht es neuerdings der Sekretär der deutschen Nationalpartei Hermann Seuchter, dem „Freiheitskämpfer Schlageter“ ein Loblied zu singen, indem er dessen „Heldenstaten“ in einem Artikel zusammenfaßt. Es ist da viel von „kriegerischen Abenteuern, deutschbewehrten Jünglingen, Verrat, roter Scheidemannregierung, Sturmschritt, wohl-durchdachtem Balkenabenteurer, aktivem Widerstand, Sabotageaktionen gegen den verhassten Todfeind, Verrat des Vaterlandes“ und anderem mehr die Rede. Auf diese Weise identifizieren sich die Wortführer unserer Deutschnationalen mit jenen verantwortungslosen hakenkreuzerischen Gefellen, die durch ihre Sabotageakte so unsägliches Unheil über die Ruhrbevölkerung gebracht haben. Diese Tatsache verdient festgeschrieben zu werden, da sicherlich die Zeit kommen wird, in der unsere Deutschnationalen von diesen Gefellen ab-rücken und die Mitschuld an dem durch sie verursachten Verderben des deutschen Volkes ablegen werden. Zu diesem Zweck nur bringen wir diese hakenkreuzerische Morgengemeinschaft den Arbeitern in Erinnerung.

Die Hakenkreuzler zum Hungertode in Deutschland. Einem unserer reichsdeutschen Bruderblätter ging dieser Tage ein Brief zu, der mit einem großen Hakenkreuz unterzeichnet ist und folgenden Wortlaut hat:

Achtung!

Mit „Cuno“ wird niemals gebrochen —
 Ihr Haken könnt jetzt Schiffe locken!
 Wir zeigen euch so mit Feinesse,
 Ihr sollt und müßt noch Schiffe fressen —
 Damit ihr losgebunden, frei
 Erfahrt was der Gutsherr sei!
 Habt ihr kein Brot, geht es doch suchen —
 Wir trinken Wein und essen Kuchen
 Damit ihr los gebunden frei
 Erfahrt was der Adel sei!
 Ihr roten Hunde.

Was sagt die „weintrinkende“ und „kuchen-essende“ deutsche Landwirtschaft zu dieser freundlichen Wiedergabe ihrer Gesinnung gegen das Proletariat? Und mit diesen Leuten wollen die deutschen Kommunisten eine Arbeiter- und Bauernregierung bilden.

Die Infektionskrankheiten in der Tschechoslowakei. Nach einer Statistik erkrankten in der Tschechoslowakei jährlich an 160.000 Personen an Geschlechtskrankheiten; von diesen sind 125.000 Männer und 35.000 Frauen. Von diesen Geschlechtskrankheiten leiden 50.000 Personen (35.000 Männer und 15.000 Frauen) an Syphilis, 90.000 (72.000 Männer und 18.000 Frauen) an Tripper und 20.000 (18.000 Männer und 2.000 Frauen) an weichen Geschwüren (Schanker). In jedem Hunderttausend der Bevölkerung sind von den Erkrankten 704 Leidge, 431 Beherrterter, 115 verwirrte und 977 geschiedene Personen. Nach den Zahlen entfallen auf je Hunderttausend der Bevölkerung von den Erkrankten: Landwirtschaft 113, Forstwirtschaft 158, Bergbau 635, Hüttenwesen 520, Metallindustrie 607, Maschinenindustrie 542, Steinmetzwerke 97, Holzindustrie 186, Textilindustrie 49, Bekleidungsindustrie 300, Lebensmittelindustrie 60, Papierwerke 283, die übrige Industrie 950, Handel 1770, Gastgewerbe 1365, Geldinstitute 13.650, Eisenbahnen 618, die übrigen Transportunternehmungen 1430, Staats- und öffentlicher Dienst 105, Schulen 20, Kirchenbedienstete 225, Sicherheits- und Gendarmerieorgane 2000, öffentliche Verkehrsmittel, Hotels und freie Berufe 2000, Militär 8630, Hausbedienstete 950, Hausbedienstete ohne Stellung 4350 Personen ohne Berufe 970, Hochschüler 2850 und Tagelohnarbeiter 22.800. Nach dieser Statistik ist ersichtlich, daß der kleinste Prozentsatz auf die Textilindustrie entfällt, während die Geldinstitute an einer der höchsten Stellen rangieren. Die große Zahl der in der Kategorie „Tagelohnarbeiter“ angeführten Erkrankten ist darauf zurückzuführen, daß in dieser Kategorie alle möglichen kleineren Berufe zusammengefaßt werden.

Das nennt sich Sport! In Wiener „Zeit“ wird über ein Fußballspiel berichtet, bei dem es zu so schweren Ausschreitungen gegen einen Spieler kam, daß dieser seinen Verletzungen im Wiener Krankenhaus erlag. Es handelt sich um das Wettspiel des F. A. Dürnkruith gegen die tschechische Fußballmannschaft in Uhersta Ves. Bei diesem Spiele kam es zwischen dem Dürnkruither Spieler Schmied und dem Centerspieler der tschechischen Mannschaft zu einem Zusammenstoß, wobei Schmied einen Drib abbekam. Als er sich gegen die Gewalttätigkeiten des tschechischen Spielers wehrte, drang das Publikum in das Spielfeld ein und der Schiedsrichter mußte das Spiel abbrechen. Als sich dann die Dürnkruither Spieler in die Aulräume zurückzogen, wurde Schmied von den tschechischen Spielern in einen Graben gedrängt, wobei ihm einer der Spieler einen Ziegelstein nachwarf. Schmied erlitt so schwere Verletzungen, daß er im Wiener Krankenhaus operiert werden mußte. Die Operation hatte jedoch keinen Erfolg, so daß Schmied am nächsten Tage starb. Dieser unerhörte brutale Vorfall auf dem Spielplatz der tschechischen Mannschaft in Uhersta Ves hat in der Wiener Sportgemeinde eine ungeheure Erregung hervorgerufen und ist sicherlich darnach angetan, die internationalen Beziehungen in Sporte vollständig zu untergraben. Eine Untersuchung dieses Vorfalls durch die tschechischen Sportverbände wäre dringend am Platze.

Alkohol und Tuberkulose. Bis vor wenigen Jahren war die Meinung weit verbreitet, daß der Alkohol in stände sei, die ins Blut gedrunghenen Mikroorganismen zu vernichten. Infolgedessen ließ man an Infektionskrankheiten Leidende literweise Cognat, Brantwein usw. zu sich nehmen. Dabei wurde die seit langem bekannte Tatsache vollständig außer Acht gelassen, daß gerade Alkoholiker selbst bei einer leichten Lungentzündung ungemein rasch Infektionen erliegen. Erst neuerdings begann man der Frage mehr Aufmerksamkeit zu schenken und eingehend zu studieren, ob der Genuß von Alkohol der Ausbreitung der Tuberkulose im menschlichen Körper dienlich ist oder nicht. Der bekannte französische Gelehrte Vertillon bemühte sich, diese Frage auf dem Wege statistischer Erhebungen zu lösen. Er fand mit Hilfe dieser Methode, daß der Alkohol die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen Tuberkeln ungemein schwächt. Ein anderer Gelehrter, Dentschen, kam jedoch auf Grund der von Vertillon gesammelten Zahlen zu entgegengesetzten Schlüssen und schreibt den schlechten sozialen Verhältnissen die Hauptschuld an der zunehmenden Verbreitung der Tuberkulose zu. Es zeigt sich nun, daß zur endgültigen Lösung dieses Problems nur Erfahrungen und Experimente führen konnten. Der auf diesem Gebiete bewanderte Prof. Kattinen in Helsinki-Fors unterzog sich dieser Aufgabe. Der Forscher benutzte zu seinen Versuchen Kaninchen. Dreißig gesunde und junge Tiere wurden in zwei Gruppen von je 15 Stück geteilt, und zwar in dieser Weise, daß jede

schon zur Reise nach Zürich rüsteten, um ihm das letzte Geleite zu geben.

Wie tief uns sein Verlust traf, wie verwaist wir uns bei der Rückkehr nach Berlin vorkamen, wie sehr wir ihn noch heute entbehren, und wie wir besonders allsonntäglich seiner schmerzlichen Gedanken, das werden am besten jene verstehen, die gleich uns das Glück hatten, dem Kreis seiner engeren Freunde anzugehören.

Dabei wir geliebte Menschen verloren, so quält uns meist nicht nur das traurige Gefühl der Vereinsamung, sondern das weit schlimmere des bitteren Selbstwurfs; wir fragen uns: Hast du dem Verstorbenen auch alles an Liebe gegeben, wessen dein Herz fähig ist, bist du ihm nichts schuldig geblieben, hättest du ihm nicht oft einen Schmerz ersparen, eine Freude bereiten können? Und meist fällt die Antwort so aus, daß unser Gewissen uns nicht freispricht und unser Herz blutet.

Beim Tode unseres August war es das erste Mal in meinem Leben, wo ich dieses peinigende Gefühl nicht hatte. Vom Beginn bis zum letzten Augenblick war unsere Freundschaft auch nicht durch einen Schatten getrübt worden, hatte ich immer nur darauf gefonnen, ihm Freundschaft zu erweisen, und durch kleine Aufmerksamkeiten und Freuden sein arbeitsreiches Leben zu verschönern. Und daß er dies immer herausgeföhlt und wohlthuend empfunden hat, wird mich all mein Leben lang erfreuen und beglücken.

Und nun zum eigentlichen Kern meiner kleinen Geschichte, deren ungehörlich lange Einleitung der Leser meiner Geschwägigkeit gütigst nachsehen möge.

Anfang Juni 1911 mußte August mal wieder nach seinem lieben Wehlar verreisen. Da eben die Erdbeerzeit begann und ich seine Vorliebe für frische Erdbeeren kannte, so schickte ich einen meiner Jüngens mit einem Körbchen voll davon an die Bahn. Darauf erhielt ich aus Wehlar folgende Karte:

„Liebe Frau Luise! Erdbeeren trafen sehr überraschend ein, kamen aber sehr angenehm haben mich zu einer Dichtung begeistert, die ich Ihnen eventuell mal zeige.“

Daß ich auf die Dichtung gespannt war, wird man begreifen. Er brachte sie mir denn

Gruppe ebensowohl wie die andere, und daß auf jeder Seite sich die gleiche Anzahl von Männchen und Weibchen befand. An einem bestimmten Tage wurden sämtliche Tieren gleiche Mengen von Tuberkelbazillen eingespritzt. Die eine Gruppe der Rindchen erhielt täglich zehn Kubikzentimeter zehnprozentiger Alkohollösung, so daß auf jedes Tier täglich zehn Kubikzentimeter Alkohol entfielen. Die andere Hälfte der Tiere bekam in denselben Zeitabständen das gleiche Quantum reinen Wassers. Sämtliche Rindchen wurden unter den gleichen Bedingungen gepflegt und beobachtet. Es zeigte sich nun nach Abschluß dieser Experimente, daß die Alkoholiker unter den Tieren in größerem Maße der Tuberkulose erlagen, als die mit reinem Wasser getränkten. Während von der ersten Gruppe, den Alkoholikern, zwölf, also 80 Prozent an der Zucht zugrunde gingen, starben in der zweiten Gruppe nur neun Tiere, also 50 Prozent. Um eine noch größere Basis für diese Erfahrungen zu gewinnen, wurden Meerfischweindchen der gleichen Behandlung unterworfen. Das Ergebnis der Versuche war das gleiche. Von zwölf alkoholisierten Meerfischweindchen gingen vier zugrunde, von der gleichen Anzahl nur mit Wasser getränkter Tiere aber nur zwei. Abgesehen von der größeren Widerstandsfähigkeit der Meerfischweindchen gegen Krankheitskeime überhaupt liefern diese Experimente den besten Beweis, daß der Alkohol die Widerstandsfähigkeit des Organismus gegen die Tuberkulose schwächt und infolgedessen aus der Krankenstube zu verbannen ist.

Ein Volkshilfskurs des Verbandes der Selbstverwaltungskörper. Der erste Volkshilfskurs, den der „Zentralausschuß des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik für das gesamte Volkshilfswesen“ mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volkshilfskultur veranstaltete, fand in Blin in der ersten Hälfte des Juli statt. Der staatsbürgerlichen Erziehung im engeren Sinne war im Rahmen des Kurses ein breiter Raum zugewiesen. Ueber „Bürgerkunde“ und „Selbstverwaltung“ trugen Universitätsprofessor Dr. Rauchberg und Dozent Dr. Slawitschek vor. Prof. Dr. Rauchberg verstand es, die Hörer zu fesseln und sie in der knapp bemessenen Zeit durch das ganze Gebiet der Bürgerkunde, von dem Einzelmenschen als Staatsbürger ausgehend, über den Staat und dessen Verfassung bis zum Völkerbund zu führen und auch die Grundbegriffe der Volkswirtschaftslehre leicht faßlich darzustellen. Insbesondere gelang es ihm, den Stoff so zu formen, wie ihn der Volkshilfskurs in seinem Wirkungsbereich benötigt. Dr. Slawitschek verglich die einzelnen Arten der Selbstverwaltung, wie sie sich bei den verschiedenen Völkern und Staaten im Laufe der Entwicklung gebildet haben. Er gab so ein Bild von der Vielgestaltigkeit der Erscheinungsformen dieses Begriffes. Die Völkerei- und Bildungslehre besprach Professor Drehschütz, der Vorsitzende des Sonderausschusses, der in mehreren Vorträgen über Wesen und Ziel der Volkshilfsbildung, Geschichte des Volkshilfswesens und Stand der jüdisch-deutschen Volkshilfsbildung sprach. Dr. Moucha schloß daran einen Vortrag über Völkereien. Bei der Volkshilfsbildung darf auch die Volksgesundheitspflege nicht übersehen werden, weshalb für dieses Gebiet Dr. Gruschka, Stadtphysikus in Ruzschitz, als Vortragender gewonnen war, der in knapper Form eine Uebersicht mit reichlicher Literaturangabe bot. Ueber Jugendfürsorge (schulentworfene Jugend) sprach Oberlehrer Theimer, der wichtige Anregungen bieten konnte. Das traurige Kapitel der Gemeindefinanzen behandelte Dr. Seifert. Die Tätigkeit des Sonderausschusses und dessen Satzungen wurden von Lehrer Gabert erläutert.

Jubiläums-Postmarken. Das Ministerium für Post und Telegraphen beschäftigt anfänglich der fünfjährigen Erinnerungsfeste der Staatsgründung Jubiläums-Postmarken anzugeben, und zwar zu 50, 100, 200 und 300 Heller. Die Jubiläumsmarken werden das Bildnis des Präsidenten der Republik tragen und werden mit einer kleinen, zu Wohlthatigkeitszwecken bestimmten Aufschrift in den Verkehr gegeben werden.

Elektrifizierung der Strecke Prag—Mladna. Wie das deutschsprachige Regierungsblatt erzählt, er-

wirkt das Eisenbahnministerium die Frage der Elektrifizierung der wichtigen Kohlenverkehrsstrecke Prag—Mladna. Die Durchführungspläne dieses Planes soll der gleichfalls beabsichtigten Elektrifizierung der Strecke Prag—Pilsen vorausgehen.

Der Kampf eines Achtzigjährigen um seine Ehre. Ein Nordprozeß, der 35 Jahre zurückliegt, wird jetzt von den Pariser Gerichten von neuem verhandelt. Es ist der Kampf eines jetzt achtzigjährigen Chemikers Danval, der im Jahre 1888 wegen Vergiftung seiner Frau zu lebenslänglicher Deportation verurteilt wurde. Der einzige Beweis gegen ihn war, daß man in der Leiche kleine Mengen Arsenik gefunden hatte. Nachdem er 24 Jahre in Neufalcedonien verbracht hatte, wurde er begnadigt. Nun hat er die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt auf Grund eines Gutachtens der chemischen Sachverständigen, demzufolge es jetzt als Tatsache erwiesen ist, daß ein normaler menschlicher Körper ein Milligramm Arsenik, die Menge, die in der Leiche der Frau Danval gefunden wurde, enthalten kann.

Der Luftverkehr zwischen London und Prag über Köln a. Rh. dürfte nächsten Mittwoch beginnen, bis zu welcher Zeit es vermutlich zur formellen Unterfertigung des bereits erzielten Abkommens zwischen der britischen und der Prager Regierung kommen wird. Durch die Einführung des Luftverkehrs wird Prag, das bisher von London per Bahn und Schiff 24 Stunden entfernt ist, nach den bisherigen Erfahrungen in acht bis zehn Stunden erreicht werden können. Im Sommer werden die Flugzeuge auf dem Flugplatz in Eggenstein, von wo man mit der Bahn in einer Stunde nach Karlsruhe, Maricubad und Franzensbad erreichen kann.

Selbstmord wegen Raubes. Der nach Böhm. Leipa zuständige Franz Walter kam dieser Tage ganz mittellos auf Polizeiamt in Bodenbach und gab an, daß er vor einigen Tagen in Dresden-Blauen auf der Straße mit einem unbekanntem Manne in Streit geriet und mit ihm zu raufen begann. Walter setzte sich zur Wehr und schlug den Unbekannten mit einem Stock derart heftig auf den Kopf, daß dieser schloß zu Boden stürzte. Dem anscheinend Toten raubte er seine Brieftasche mit 1500 Kronen, welchen Betrag er in drei Tagen verjubelte. Walter wurde dem Gericht übergeben, wo über seine Angaben weitere Nachforschungen gepflogen werden.

Das Wetter der Woche. Die Witterung, die zu Beginn der vergangenen Woche noch veränderlich gewesen war, begann sich alsbald zu festigen und wurde dann, ohne daß bisher größere Stürze eintraten, wieder hochsommerlich. Am Ende der Woche lag noch eine tiefe Depression über Skandinavien, die mit Winden aus nordwestlicher Richtung die Temperaturen in Norddeutschland für die Jahreszeit verhältnismäßig niedrig hielt. 20 Grad Wärme wurden nur vereinzelt überschritten, wogegen es im Süden des Landes schon zu Beginn der Woche nicht unwesentlich wärmer war. Nachdem jedoch Montag das Tiefgebiet nach Rußland gelangt war und von Westen her sich hoher Luftdruck über Mitteleuropa ausgebreitet hatte, begannen in allen Landesteilen die Temperaturen zu steigen und schon Montag wurden auch in West- und Mitteldeutschland vielfach 25 Grad erreicht oder überschritten; Nachen brachte es bis auf 28 Grad Celsius, in München wurden 30 Grad Wärme erreicht. In Norddeutschland stiegen Montag nach einer recht kühlen Nacht, in der das Quecksilber stellenweise bis auf fünf Grad Wärme gesunken war, die Temperaturen etwas langsamer empor, überschritten Dienstag aber auch hier wieder die normalen Werte. In Frankfurt a. M. wurden 30, in Bamberg 29 Grad Wärme erreicht, und auch während des Restes der Woche hatten die meisten Gebiete Mitteleuropas unter dem Einfluß hohen Luftdrucks Sommerlage zu verzeichnen. Ein um die Mitte der Woche südwestlich von Island erschienenenes tiefes Minimum genau bis in die letzten Tage hinein keinen nennenswerten Einfluß auf die Weiterlage in Zentraleuropa; mit dem weiteren, nach Nordosten gerichteten Fortschreiten der Depressionen, die an ihrer Südspitze Hand-

wirbel ausbildet, dürfte es aber gelegentlich bei anhaltend sommerlichen Temperaturen zu Gewitterstörungen kommen. Ob sich die außerordentlich große Hitze, die dieser Tage in Südfrenckreich geherrscht hat, nordostwärts nach Mitteleuropa verpflanzen wird, bleibt noch abzuwarten; in Toulouse stieg am vorigen Mittwoch das Quecksilber bis auf den noch nie zuvor in Frankreich beobachteten Wert von 44 Grad Celsius.

Wetterüberblick vom 11. August. Freitag hatte die Republik von der Nordostflaute abgesehen, tropische Höchsttemperaturen über 30 Grad C.; in Prag, Milowitz, Jnaim und Přebuz wurden 34 Grad, in Budweis 35 Grad C. erreicht. Vorwiegend heiteres Wetter hielt den ganzen Tag über an. Am Nachmittag gaben lokale Gewitterwolken in Mittelmähren einige Regenschauer ab (einen halben Millimeter), in der Nacht sondernten sie in der Nordostflaute strichweise Niederschlag aus (Sl. Smolowec 1, Ungwar 3 Millimeter). Elektrische Entladungen selbst meldeten nur Prerau und Ungwar. Das nördliche Hochdruckgebiet hat unterdessen unter Vertiefung seine Fortbewegung nach Osten fortgesetzt; sein Hauptzentrum lag Samstag früh bereits am Brest-Litowsk (747 Millimeter), ein Nebenzentrum hart an der Küste Mittelnorwegens (750 Millimeter). Diese Druckverteilung hat im Westen der Republik bereits am Morgen bei Nordwestwind stärkere Bewölkung und Abkühlung veranlaßt. Die Rückseitenwirkung der Depression wird morgen noch im Osten des Saates voll zur Geltung kommen; für den Westen ist später Besserung wahrscheinlich, da von Südwesteuropa her rasch hoher Druck nachdringt. — Wahrscheinliches Wetter am 12. August: Westhälfte der Republik: Wechselnd bewölkt, Temperatur wenig geändert, stellenweise etwas Regen, dann Besserung. — Osten: Vorwiegend bewölkt, Regen und Gewitterneigung, kühl, zeitweise windig.

Prager Chronik.

Der Umfah der Pfandleihanstalt im Juli.

Bei der Prager Pfandleihanstalt wurden im Monate Juli 1923 verpfändet, bezw. veräußert: In den Abteilungen: für Schmuckfachen 11.012, für Bekleidung 11.068 Posten, Gesamtverleihungsbeitrag: 1.458.907 K. Eingelöst wurden: In der Abteilung für Schmuckfachen 9283, für Bekleidung 8641 Posten, Gesamtentlohnungsbeitrag: 1.171.272 K. Auf Wertpapiere wurden 28.065 K dargeliehen. Der gesamte ausfallende Kapitalbetrag betrug am Monatsende: In der Abteilung für Schmuckfachen 4.768.543 K (um 286.884 mehr als im Vorjahre), in der Abteilung für Bekleidung 1.665.871 K (um 1.218.127 K weniger als im Vorjahre) und in der Abteilung für Wertpapiere 196.388 K (um 2.688 mehr als im Vorjahre).

Aus dem Polizeibericht.

Der Fremdenführer Jakob Roffe bemerkte Freitag um 1 Uhr mittags in der Prager St. Heinrichskirche einen unbekanntem Mann, welcher sich eben aus der Kirche hinausdrückte. Da er ihm verdächtig vorkam, verfolgte er ihn auf der Straße. Als der Unbekannte dies bemerkte, lief er in die Jeruzalemgasse, wo er angehalten und verhaftet wurde. Auf der Wache stellte sich heraus, daß er mit dem 41jährigen Beschäftigungslosen Kutscher Karl Zepval aus Zlitz identisch ist. Bei der Leibesvisitation wurde bei ihm der Betrag von 250,26 K in kleinen Münzen, sowie verschiedene Diebstahlgegenstände gefunden. Es wurde erhoben, daß er in der genannten Kirche sieben Sammelstücke erbrochen und angegraben hatte.

Dem Toten Webel.

Die Flamme nahm dich, drauß dein Herz geboren, Und Schmerz und Trauer zittern durch die Welt. Die Fahne senkt sich und dein Leib zerfällt. Dein Leben aber ist uns unterfloren. Ernst Preeczang 1913.

Gerichtssaal.

Fruchtabtreibung.

Prag, 11. August. Immer und immer wieder beschästigen die Gerichte dieselben Fälle: Eine Proletarierin fühlte sich Mutter. Wer könnte von ihr verlangen, daß sie des „Mutterglückes“ wegen sich und das Kind dem Hunger ausliefere; sie sucht eine jener weisen Frauen auf, die derartige Mißleistungen vollziehen; oft tritt hierbei Blutvergiftung und Tod ein. Sanatorien, in denen erfahrene Ärzte besser situierten Damen helfen, die keine Lust haben, eines Kindes wegen die Reinheit ihres Leibes zu opfern, sind Arbeiterinnen verschlossen. Gerichte sind in solchen Fällen nicht am Platze, denn soziale Krankheitszustände können eben nicht durch das Strafgesetz geheilt werden. Und der Staat macht es sich leicht: Er verfolgt Einzelne, ignoriert aber die tieferen Ursachen.

Frau Kácha, Hilfsarbeiterin, die bereits ein Kind zu ernähren hatte und sich wieder Mutter fühlte, wandte sich an eine Hebamme, Frau Sebesta, die der Klage zufolge auch den verbotenen Eingriff vornahm. Bei Frau Kácha zeigte sich Fieber, sie wurde ins Krankenhaus geschafft und starb dort nach einer Woche an Blutvergiftung. Der Chemann, während dessen Abwesenheit die Sache vor sich gegangen war, erstattete gegen die Hebamme die Strafanzeige. Die Angeklagte leugnete, irgendwie am Tode der Frau Kácha schuld zu sein und gab außerdem an — was auch ein Zeuge bestätigte, — der Chemann hätte von ihr einen größeren Betrag als Schweißgeld verlangt; erst als sie sich weigerte, auf dieses Ansuchen einzugehen, hätte er die Anzeige gemacht. Der Senat unter dem Vorsteher des OLG. Pudil sprach die Angeklagte mangels an Beweisen frei, da die Verstorbene vor ihrem Tode selbst erklärt hatte, auch eine andere Hebamme aufgesucht zu haben.

Ein Prügelpfaffe verurteilt.

Am 26. Juni brachten wir die Meldung, daß der Religionslehrer Friedrich Reindl in Neufattal in der fünften Klasse der dortigen Volksschule in Gegenwart eines Lehrers den Schüler Emil Schramel mit einem Stock derart bestialisch verprügelt, daß der Schüler die Besinnung verlor und der Stock in Stücke ging. Emil Schramel ist das Kind eines Kriegesgefallenen. Ein Arzt, dem damals das Kind sofort gebracht wurde, stellte in seinem Zeugnisse fest, daß er an dem Körper des Kindes vom oberen Rande der Schulterblätter bis zu den Knien unzählige feinerrote, meistens parallel verlaufende, furiemenförmige Blutuntereulungen konstatiert habe. Die Untersuchung ergab damals, daß der Pfaffe den Knaben so unmenfchlich geprügelt hatte, weil dieser vor der Kommunion etwas zu sich genommen hatte.

Gegen den Pfaffen wurde die Strafanzeige erstattet. Reindl hatte sich nun am 7. August vor einem Strafrichter in Elbogen wegen dieses Rohheitsaktes zu verantworten. Bei der Verhandlung versuchte Reindl, sich durch verschiedene Ausflüchte reinzuwaschen. So äußerte er sich unter anderem auch dahin, daß ja der Peinlich beziehungsweise der Mißbrauch des Religionsunterrichtes den Kindern freigestellt sei und daß diese nicht gezwungen sind, am Religionsunterricht teilzunehmen. Nach durchgeführter Verhandlung wurde der Prügelpfaffe zum Ersatz aller Gerichtskosten, zur Zah-

(Nachdruck verboten.)

Die Glücksbude.

15

Erzählung von Ernst Preeczang.

Gelangweilt von dem gewohnten Trübel, von Durst geplagt, hatte Jeremi sich in den Schatten der Gartenmauer zurückgezogen und Zauernmpfer gesucht. Er zerkaute die saftigen, säuerlichen Blätter und übte sich nebenher im Springen und Rad schlagen. Eine alte Gewohnheit. Einfach gehen konnte er nicht. Auch die Augen standen nicht still, sondern erforschten alles, was nur irgendwie in ihren Lichtkreis trat.

Da war ein Apfelbaum, der seiner fruchtschweren Kette bis über die Mauer streckte. Ein Baum mit dicken, schweren, rotbädigen Äpfeln. Unter diesen eine Frucht, die ganz besonders lockte. Durch ihre außerordentliche Größe und liebliche Färbung. Sie hing gerade in einem Sonnenstreifen, der im Laub und Astwerk flimmerte.

Wie ein Magnet wirkte der Apfel. Jeremi wandte die Blide ab, aber es dauerte nicht lange. Sie lehrten immer wieder zurück. Er hatte Durst, trotz des Ampfers. Und der Apfel hing gerade über der Mauer. Wenn er auf dieser stand, so machte die Hand gerade hinaufreichen.

Die Mauer war nicht hoch. Ungefähr so hoch, daß er ihr spitzes Dach noch erfassen konnte. Ob er hinaufkommen würde? ... Jeremi sah verwundert um sich; er sah schon oben, ehe er den Gedanken zu Ende gedacht. Dann balanzierete er auf dem Grat, die Blide auf den Apfel gerichtet.

Als er die Hand ausstreckte, traf ihn ein wichtiger Stoßschlag: „Lumpenjunge!“ Jeremi schrie auf und stürzte von der Mauer. Das war der Schrei, den sie in der Bude gehört.

Frau Trude fand den Knaben halb aufgerichtet im Gras liegend, die Augen angstvoll nach oben gewandt. Ein Bauer streckte seinen outgeröteten Kopf über die Einfriedung, schwang seinen Stock und schimpfte in maßlosen Worten.

„Was ist dir passiert, Jeremi?“
„Er hat mich geschlagen, Mutter.“
„Kriegst noch mehr, Diebsjunge!“ Der Mann kletterte über die Mauer.

Frau Trude trat ihm entgegen: „Schäm dich nicht, ein Kind mit solchem Anpußel zu schlagen?“

„Viel zu dünn für euch Lumpengefindel! Stehlen und großes Maul haben, was?“ Er hob den Stock.

Frau Trude sah ihn mit blühenden Augen an und griff nach einem Stein: „Nähren Sie den Jungen nicht an!“ Aus den Augen, die früher so friedlich und heiter leuchteten, glühte heftiger Zorn. „Pfui, Sie Grobian!“

Er ließ den Stock sinken: „Anzeigen tu ich euch, Diebsbapäsche! Ins Zuchthaus gehört ihr!“ Sie maß ihn mit einem Blick der Verachtung. Dann half sie Jeremi empor. „Kannst du aufstehen?“

Er konnte es, hinkte aber. Frau Trude führte ihn zum Vater.

Hinter ihr kam der Bauer. Er stellte sich vor der Bude auf: „So, da gehört er her, der saubere Durst, der Apfelstehler!“ Er drängte sich durch die Menge. „Kannst auch besser aufpassen, du

da!“ Er schüttelte die Faust gegen Jeremias. „Für fremde Hören ist unser Obst nicht gewachsen. Könnst auch so passen, was? Nichts zu tun, dem lieben Herrgott die Zeit abstehlen, auf der Landstraße liegen und dann unserm Eigenes von den Bäumen reifen!“ Er schlug mit der Faust auf das Würfelbrett.

Frau Trude und der Knabe standen neben Jeremias. Sie sah, wie er sich verärbte, wie seine Augen groß, sein Gesicht blaß wurde.

„Bleib ruhig, mias!“
Ein junges Mädchen drängte sich an den Stand und warf dem Knaben einen Apfel zu: „Hier, ich schenk ihm dir. Hat sich der Alte um einen Apfel!“ Ihr junges Gesicht glühte. Sie spuckte aus: „Hast deinen Namen mit Recht, Geizbauer!“

„Dalts Maul!“ Dem Geizbauer stieg, als er seinen Spotnamen hörte, eine neue Blutwelle ins Gesicht.

Jeremias hielt die Hände an die letzte Stufe der Auslage geklammert und blickte noch immer mit starren Augen auf den Mann.

„Bleib ruhig, mias, bleib ruhig!“ Frau Trude sah im Geiste den Streit, der ihn damals ins Gefängnis gebracht.

Mit einer Stimme, die ihr ganz fremd vorlam, an jedem Worte würgend, sagte er: „Was kostet der Apfel?“

„Ach hab' keinen Apfel genommen, Vater!“ Jeremi flüsterte es.

„Sei still! Tu wollest ihn nehmen!“ — Seine Stimme nahm einen drohenden Ton an: „Was kostet der Apfel?“ Der Geizbauer zog eine höhnische Miße:

„Hast den Leuten schon so viel Geld aus der Tasche geluchst, daß du zahlen kannst?“

„Wo hast du denn Geld her, Geizbauer?“ schrie einer aus der Menge.

„Gestohlen ist gestohlen.“ sagte ein anderer, „von den Fremden bringt keiner ein Korn in die Erde.“

„Diebsgefindel ist's!“ schrie der Geizbauer. „Lumpenpapasch! Schließt eure Türen zu in der Nacht!“

Ein Splittern und Krachen. Ein klatschender Beitschenhieb. Der Bauer schrie auf. Die Bude wankte und schwankte. Was noch übrig war von der Auslage, fiel durcheinander. Jeremias war draußen.

Er und der Bauer hatten sich gepackt. Sie rangen miteinander. Der eine leichenblaß, der andere feuerrot vor Wut.

„mias, mias!“ Frau Trude schrie auf. Jeremi begann zu weinen.

Der Streit schlug Wellen. Schimpfworte flogen hin und her. Immer stärker wurde der Tumult.

Eine Sehnspitze nähert sich. Ein Gendarm kam. Schon hatten sich zwei Parteien gebildet, die aufeinander losschlagen wollten. Er durchbrach den Kreis und riß die Kämpfenden auseinander.

Zur großen Betrübnis der meisten Zuschauer, die hier ein unbezahltes Schauspiel genossen, das ihnen in seiner Ernsthaftigkeit interessanter war als die Kämpfe im Zirkus, wo der „lange Friederich“ einen nach dem andern in den Sand legte.

(Fortsetzung folgt.)

lung eines Schmerzensgeldes und zu 24 Stunden Arrest, bedingt auf ein Jahr, verurteilt.

Differenzen in Břzlow.

Prag, 11. August. Anton Rozánek ging in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai aus einem Gasthause in Břzlow nach Hause. Ihm schlossen sich Jaroslav Podrabský und ein Freund des Letzteren an, nahmen jeder den Rozánek, der sich seiner neuen Freunde nicht erwehren konnte, unter den Arm und zogen fröhlich singend heimwärts. Plötzlich merkte Rozánek, dem dabei nicht wohl zumute war, daß Podrabský ihm den Kopf zu öffnen suchte. Da Rozánek eine Aufmerksamkeit seines zudringlichen Begleiters ihr gelte, suchte — und fand sie nicht. Er beschuldigte den Podrabský des Diebstahls, aber dieser war bereit, seine Schuldlosigkeit sofort zu beweisen, weshalb er den Rozánek ohrfeigte, ihn niederwarf, mit Fußstapfen bearbeitete und seinen Kopf schließlich mehrmals gegen das Pflaster stieß. Die Wucht dieser Logik brachte den Rozánek für einige Zeit in das Krankenhaus. Uebrigens wurde die Verletzung später gefunden, so daß es zweifelhaft bleibt, ob Podrabský dieselbe stechen wollte. Der Ankläger stand gestern vor einem Senate des OGH, Budis, um sich wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung zu verantworten. Auf die Frage, ob er zugebe, den Rozánek angegriffen zu haben, meinte er indigniert: „Ich bin ihm überhaupt nicht nahe getreten, ich habe ihm ein paar Watschen gegeben, so daß er auf die Erde fiel.“ Trotz seiner harmlosen Miene wurde der Gemütskranke zu zwei Monaten schweren Arztes verurteilt.

ihre Beteiligung an südslawischen Neugründungen infolge der von der südslawischen Regierung gemachten Schwierigkeiten nur äußerst geringfügig ist. In dem Auftrag wird weiter ausgeführt:

In der letzten Zeit haben sich nun mehrere große, altrenommierte Firmen des Neuaufstandes an die zuständigen Stellen in Wien gewendet, um Ausfichten, Voraussetzungen und Möglichkeiten für eine gänzliche, in den meisten Fällen aber nur für eine teilweise Betriebsverlegung zu untersuchen. Die österreichische Regierung ist bereit, die Betriebsverlegung solcher Industriezweige nach Desterreich weitgehend zu fördern, insofern in den betreffenden Branchen der Inlandmarkt durch die heimische Erzeugung quantitativ bisher gar nicht oder nur ungenügend befriedigt werden konnte. Keinesfalls würde die Einwanderung solcher Industrien gefördert werden, die bisher leistungsfähige österreichische Industrien im In- und Auslande konkurrenzieren könnten. Anders verhält es sich allerdings bezüglich der Betriebsverlegung solcher Unternehmungen, die auch ihren alten ausländischen Kundkreis nachweisbar von hier aus befriedigen würden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist in erster Reihe die in Wien erfolgte Fühlungnahme von Textilfabrikanten aus der Tschechoslowakei ernst zu werten. Die bestimmte Absicht zur Betriebsaufnahme bzw. teilweisen Verlegung des Betriebes nach Desterreich haben offiziellen Stellen gegenüber eine große Schafwollspinnerei, eine bedeutende Wirkwaren- und Tricotwarenfabrik, eine Streichgarnspinnerei und eine große Leinwanderei kundgegeben. Bei Verwirklichung dieser Pläne würden auch die bisherigen Färbereien und Appreturen in Desterreich nicht genügen, es müßten daher auch die Unternehmungen dieser Art vermehrt werden. Ferner hat eine Firma, die allerdings bisher keinen Betrieb in der Tschechoslowakei hatte, in der Schweiz die Einrichtungen für Seidenweberei und Kunstseideherzeugung erworben, um in Desterreich einen Betrieb zu eröffnen. Alle diese Firmen und auch auch andere ausländische Interessenten haben sich an Regierungsstellen in Wien gewendet, um vor allem die Ueberlassung geeigneter staatlicher Gebäude zu erwirken. Es werden auch für alle Fälle die Schwierigkeiten einer Maschineneinfuhr mit in Rechnung gezogen, die in der Tschechoslowakei trotz der unzulänglichen Beschäftigung dieser Maschinen möglicherweise entstehen könnten. Immerhin sind die beteiligten Kreise nach wie vor der Ansicht, daß die Erwägung aller Vorteile und Nachteile ein günstiges Ergebnis im Sinne der Ueberfiedlung nach Desterreich ergeben werde, wobei auch dem Umstände Rechnung getragen wird, daß eine Textilindustrie in Desterreich in absehbarer Zeit durch den Ausbau der Wasserkräfte von der Kohle unabhängig machen würde.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Abwanderung der tschechischen Industrie ins Ausland.

In wirtschaftlichen Kreisen Desterreichs wird die Tatsache lebhaft besprochen, daß in der letzten Zeit eine ganze Reihe von Industriebetrieben aus den Nachbarstaaten nach Desterreich verlegt wurde. Dies gilt insbesondere für Industrien, die ihre Betriebe in der Tschechoslowakei haben, doch einen wesentlichen Teil ihrer Erzeugnisse seit Jahrzehnten in Wien oder von Wien aus nach dem Westen absetzen. Als Ursache dieser Erscheinung wird die schwierige Lage der deutschen Industrie in der Tschechoslowakei angeführt, die durch den Verlust der bisherigen Absatzgebiete sowie durch die Abzerrungspolitik, die Wirtschafts- und Steuerpolitik, der tschechischen Regierung hervorgerufen worden ist. In einem Aufsatze des „Neuen Wiener Tagblattes“ wird diese Erscheinung eingehend besprochen und insbesondere darauf verwiesen, daß die Abwanderung von tschechischen Unternehmungen nach Südböhmen, bzw.

Auf tschechischer Seite wird, wie wir kürzlich ausführten, dieser Flucht der Industrie eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt, die bis jetzt dadurch deutlich wurde, daß sie zur Erlassung mehrerer Verordnungen führte. Leider ist der eingeschlagene Weg, der nur den Jwanag, vermehrte Hindernisse und kleinliche Exzesse kennt, grundsätzl. Nur durch Vinderung und Beseitigung; nicht aber durch Verstärkung des auf der deutschen Industrie dieses Staates lastenden Druckes ist für unsere Wirtschaft und Arbeiterschaft verhängnisvolle Abwanderung der Industrie zu vermeiden.

Die Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei im Monat Juli 1923. Das Ministerium für soziale Fürsorge teilt mit, daß nach der Statistik des Ministeriums Mitte Juli in der Republik insgesamt 79.900 arbeitslose Personen unterstügt wurden. Davon waren 55.600 Männer und 24.300 Frauen. Von den unterstützten Arbeitslosen entfallen 50.300 auf Böhmen, 19.250 auf Mähren und Schlesien und 10.350 auf die Slowakei und Karpathenland. Nach den Behauptungen des Ministeriums verminderte sich die Zahl der unterstützten Arbeitslosen gegenüber dem Vormonat um 18.600 Personen. — Diese Ziffern klagen an, denn sie lassen erst erkennen, wie furchtbar das Los jener riesenarmen Arbeitsloser ist, der die Republik überhaupt keine Unterstützung gewährt, nicht einmal den beschämend geringen Betrag, der sorgfältigster Notdurft genügen muß. Wahrscheinlich, eine Statistik, auf die eher die Widersacher der Republik stolz sein können!

Abnahme des Notenumlaufes. Nach dem letzten Ausweise des Bankamtes hat der Notenumlauf in der ersten Augustwoche einen Rückgang um 304 auf 9144 Millionen erfahren. Diese Abnahme wurde in der Hauptsache durch einen neuen Zufluß der Giroquittungen der Banken ermöglicht, die sich um 217 Millionen Kronen erhöhten. Auf die Vermögensabgabe wurden 28 Millionen Kronen (insgesamt 2931 Millionen) eingezahlt.

Mitteilungen aus dem Publikum. Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar. 1332

Betausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: C. Holik.

Der polnische Steinkohlexport. Aus Rattow wird gemeldet, daß infolge der Entwertung der deutschen Mark der Export von Steinkohlen aus Polnisch-Oberschlesien nach Deutschland fast gänzlich aufgehört hat. Die obereschlesische Kohle wird nunmehr nach Desterreich abgefertigt, wo ein starker Bedarf nach Steinkohle herrscht.

Devienkurie.

Zürcher Schlusskurie am 11. August.

Table with 3 columns: City, Gold, and Mark. Rows include Paris, London, Berlin, Mailand, Holland, Wien, Budapest, Prag, New York, Belgrad, and Warschau.

Kunst und Wissen.

Waldtheater in Břzstein (künstlerische Leitung: Kurt Lindmayer). Sonntag, den 12. August, 3 Uhr nachmittags: „Der Grenzmüller“, Volksstück in 5 Akten von dem Brüxer Volksdichter Dr. Josef Wayer. — Mittwoch, den 15. August (Maria Himmelfahrtstag), 3 Uhr: „Die große Leidenschaft“, Lustspiel von Raoul Auernheimer. — „Der Grenzmüller“ ist Kraußführung.

Turnen und Sport.

Zweites internationales Arbeiterturnfest. Dieser Tage fand in Zürich das zweite internationale Sportfest der Schweizer Arbeiterturner statt. Zu diesem Turnfest waren Gäste aus vielen Ländern erschienen. Das Turnertreffen, das am letzten Sonntag mit einem ungeheuren Festzug und anschließendem Sportfest in Zürich seinen Höhepunkt fand, war auch von deutschen und tschechischen Arbeiterturnern aus der Tschechoslowakei besucht. Das Treffen lieferte den Beweis, daß der Arbeiter-Turn- und Sportgedanke in der Schweiz bereits festen Fuß gefaßt hat und daß die Turn- und Sportverbände der Arbeiter in der Schweiz in den letzten Jahren einen nie geachteten Aufschwung genommen haben.

Wetterberichte

der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.

Table with weather reports for various cities including Prague, Brno, and others, listing temperature, wind direction, and other meteorological data.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen, prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

„Apec“ und „Morrell“

1901 Vertreter für die Cechoslowakei: Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33. Drahtanschrift „Rostra“. Telefon 4687

Warnung! Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse bei Ihrem Konsumverein od. beim Kaufmann ausschliesslich nur den bestbewährten Fliegenfänger KOH-I-NOOR Erste Prager Fliegenlänger-Fabrik Prag-Vřbovic Nr. 448/V. Tel. 7899.

Advertisement for Piering-seni u. Essig, featuring a diamond logo and text: „Inserieren Sie im „Sozialdemokrat““

Anglo-Cechoslovak. Bank

Prag, Hybernská 5. Aktienkapital Kč 120.000.000.— FILIALEN: Aussig, Bodenbach, Brünn, Brüx, Eger, J. B. Falkenau a. E., Franzensbad, Gmünd (Böh.), Johannsbad, Kaden, Karbitz, Karlsbad, Komotau, Königgrätz, Leitmeritz, Lobositz, Marienbad, Olmitz, Pardubitz, Pilsen, Prossnitz, Saaz, Teplitz, Teitschen, Trautmanau, Weipert, Zsuzim. LAGERHAUSER: Jatschen a. E., Prag (Station Denis-Bahnhof). EXPOSITUREN: Prag Mikuláská, Karolinental Královská. Durchführung sämtl. bankgeschäftlicher Transaktionen.

Advertisement for „Reines Gesicht“ skin cream, featuring a woman's face and text: „Jugendfrisch und blütenweiß wird Ihre Haut. Witterer, Runzeln, Sommersprossen u. alle Hautunreinigkeiten verschwinden schnell u. sicher durch „Gros“ Schönheitscreme.“

Advertisement for Deutscher Theatergarten, Täglich Militärkonzert, Anfang 3 Uhr.

Advertisement for the 2nd German Land and Forestry Exhibition, featuring a large illustration of a forest scene and text: „Zweite Deutsche Land- und Forstwirtschaftliche Wanderausstellung“

In einer Stunde

Das Weltall, Biologie, Weltgeschichte, Kunstgeschichte, Weltliteratur, Deutsche Literatur, Physik, Chemie

Führer von bekannten Autoren wie Bürgel, Schödl, Alaband, Lohar, Cohn u. a. — Jeder Band gebunden mit 0.50. Zu beziehen durch die Buchhandlung Treibler, Teplitz, Schönan, Theresienstraße Nr. 18.

Alle Bücher

liefert rasch und billig die Buchhandlung Treibler, Teplitz, Schönan, Theresienstraße Nr. 18. Grobes Lager in preiswert. Gelegenheitskäufen. Bestellungen senden wir auf Wunsch kostenlos.

Large advertisement for Berson-Gummiabsätze und Berson-Gummisohlen, featuring a large illustration of people walking and text: „Berson trägt heute jedermann, denn dieselben sind dauerhafter und billiger als Leder, schonen die Nerven, schützen vor Ermüdung und geben leichten, elastischen Gang.“